164. Ausgabe • 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf.

„Freiheit und Brot!"

München, Samstag, 10. Oktober 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G. b. m. H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nchfg., G. m. b. H., München 11346 u. Postsparkassenk.: Frz. Eher Nchfg., G. m. b. H., Wien 79921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3.25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20801

Das Durchmarschrecht für Frankreich zugestanden!

Stresemann auf dem Wege zur Annahme des § 16!

Das Ende

Die Verhandlungen sind jetzt in das Thema hineingekommen, das sich immer mehr zum Kernproblem entwickelt hat: Der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und seine Stellung als Mitglied dieser G. m. b. H. zur Sicherung der in Versailles eingesteckten Beute. Schon die dreistündige Dauer der Debatte allein spricht für den außerordentlichen Ernst des Konferenzstadiums. Das Hauptduell hat sich zwischen Stresemann und Briand entwickelt. Bezeichnend für die Schwere der katastrophalen Verhandlungen in die Stresemann uns geführt hat, ist die Tatsache, daß die Völkerbundsfrage sofort von den Hauptdelegierten in Angriff genommen wurde, ohne daß erst eine Vorberatung durch die Juristen erfolgt wäre.

Das Ergebnis der Verhandlungen über die Garantiefrage wird offiziell noch streng geheim gehalten. Auf Grund „zuverlässiger Information" behaupten die Stresemannblätter, daß die französische Garantie unter keinen Umständen in irgendwelche Verträge hineingemauert werden wird. Was wir davon zu halten haben, ist klar: nichts.

Die Unterwerfung wird sich, wenn auch mit schönen Redensarten umkleidet, vollziehen.

Es habe keinen Zweck zu leugnen, sagt der „Daily Telegraph" in seinem Bericht aus Locarno, daß es noch Schwierigkeiten auf dem Wege der Auffindung einer Formel gebe, die Deutschland den Eintritt in den Völkerbund ermögliche. Der Artikel 16 kann von der Locarnoer Konferenz nicht geändert werden. Es wird daher der Vorschlag gemacht, eine für Deutschland mögliche Interpretation des Artikels dadurch zu schaffen, daß Deutschland nach seinem Eintritt in den Völkerbund eine neue Interpretation des Artikels 16 verlangt und die anderen Mächte ihrerseits sich bereit erklären, diese Interpretation zu unterstützen. Dieselbe würde inhaltlich besagen, daß Artikel 16 auf Deutschland solange keine Anwendung finden soll, als Deutschland entwaffnet und die anderen Mächte an seinen Grenzen bewaffnet sind.

Locarno, 9. Oktober. Im Verlauf der gestrigen Konferenzsitzung sollen die deutsch-französischen Gegensätze in der Völkerbundsfrage scharf auseinandergeprallt sein. Reichsaußenminister Dr. Stresemann haben den deutschen Standpunkt dargelegt, während Briand in längeren Ausführungen erwiderte. Dabei haben sich die Vertreter Englands, Italiens und Belgiens dem französischen Standpunkt angeschlossen, so daß sich Deutschland in dieser Frage einer alliierten Einheitsfront gegenüberbefindet. Von unterrichteter deutscher Seite wird die Situation dahin gekennzeichnet, daß die Beratungen nunmehr auf dem Schwerpunkt des Kampfes angelangt sind, von französischer und englischer Seite wird unveränderter Optimismus zur Schau getragen.

In der gestrigen Besprechung zwischen Reichsaußenminister Dr. Stresemann und Chamberlain wurde in erster Linie die Kölner Räumungsfrage zur Sprache gebracht. Stresemann habe darauf hingewiesen, daß die Räumung der Kölner Zone eine der ersten Vorbedingungen für die Unterzeichnung des Westpaktes sei. England nimmt in dieser Frage einen entgegenkommenden Standpunkt ein, während Frankreich eine solche Zusicherung nicht geben will.

Der Sonderberichterstatter des „Daily Mail" in Locarno erfährt von durchaus maßgebender Seite, daß die deutschen Einwände wegen des Eintrittes in den Völkerbund durch das formelle Versprechen behoben worden sei, daß nach erfolgter Aufnahme in den Völkerbund eine Revidierung des Artikels 16 entsprechend den deutschen Wünschen erfolgen werde. Damit ist die Unterwerfung besiegelt.

Die Frage der Räumung der Kölner Zone

Locarno, 9. Oktober. In der gestrigen Besprechung zwischen Reichsaußenminister Dr. Stresemann und Chamberlain wurde in erster Linie die Kölner Räumungsfrage zur Sprache gebracht. Stresemann habe darauf hingewiesen, daß die Räumung der Kölner Zone eine der ersten Vorbedingungen für die Unterzeichnung des Westpaktes sei. England nimmt in dieser Frage einen entgegenkommenden Standpunkt ein, während Frankreich eine solche Zusicherung von der Unterzeichnung des Paktes abhängig macht.

Um die Zulassung der Polen und Tschechen

Berlin, 9. Oktober. Wie von französischer Seite gestern versichert wurde, besteht die Absicht, die Tschechen und die Polen zu der Sitzung der Staatsmänner am Montag zuzulassen.

Weiter wurde geäußert, daß man das Ende der Konferenz bereits für Mittwoch oder Donnerstag erwartet. In maßgebenden deutschen Kreisen wird dieser Optimismus aber keineswegs geteilt.

Über die Zulassung der Polen und Tschechen steht man nach wie vor auf dem Standpunkt, daß hierzu ein einstimmiger Beschluß der Konferenzmitglieder notwendig sein wird.

Französisches Lob für Luther

Paris, 9. Oktober. Die Zusammenkunft in Ascona wird von der französischen Presse zu optimistischen Urteilen über den weiteren Verlauf der Konferenz benützt. Alle Blätter widmen Dr. Luther schmeichelhafte Auslassungen und heben nachdrücklich hervor, daß der Unterredung um so größere Bedeutung beizumessen sei, als der deutsche Kanzler im Gegensatz zu seinem Außenminister das unbeschränkte Vertrauen der Deutschnationalen genieße. Man ist der Ansicht, daß die deutsche und die französische Delegation nunmehr über die beiderseitigen Auffassungen genau unterrichtet ist.

Der „Temps" bringt folgende aufsehenerregende Mitteilung, über die noch keine Bestätigung erlangt werden konnte:

„In gewissen Kreisen wurde gestern früh behauptet, daß eine Verständigung tatsächlich bereits über sämtliche Punkte herbeigeführt wurde und daß sogar die Frage des deutschen Eintrittes in den Völkerbund keinen Schwierigkeiten mehr begegne, die nicht aus dem Felde zu räumen wären."

Das Blatt meint, an die vorstehende Notiz anknüpfend, man könne annehmen, daß die in Locarno versammelten Außenminister sich zu gegenseitigen Zugeständnissen entschlossen haben und die Verständigung, wenn sie tatsächlich erreicht sei, die Form eines Kompromisses habe. Grund zur Beunruhigung bestehe nicht, da der Garantiepakt nur im Rahmen des Versailler Vertrages abgeschlossen werden könne und Frankreich über ihn unmöglich hinausgehen könnte.

Der Leitartikler des genannten Blattes meldet, daß Briand dem deutschen Reichskanzler die formelle Erklärung gegeben habe, daß Frankreich von dem Durchmarschrecht nie in vollem Umfange Gebrauch machen würde. Es wäre Wahnsinn, von französischer Seite Truppen von einer Grenze nach der anderen auf deutschen Eisenbahnen befördern zu lassen. Alles was von Deutschland im Falle eines polnischen Konfliktes verlangt würde, wäre der Transport von französischen Truppen durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal. — Die neuen Leimruten sind also alle ausgelegt. Zweifellos werden die Stresemänner kleben bleiben.

Verrat am Sudetenlande

Prag, 9. Oktober. Den Prager Abendblättern wird aus Locarno gemeldet, daß für einen deutsch-tschechischen Schiedsvertrag keine Schwierigkeiten vorliegen. Die Tschechen wären damit einverstanden, nach einleitenden Besprechungen in Locarno die Verhandlungen an einem anderen Orte weiterzuführen. Sie würden auch damit einverstanden sein, daß die Garantie Frankreichs für diesen Schiedsvertrag durch eine Völkerbundsformel entschieden werde.

Heute wird der tschechische Außenminister Dr. Benesch seinen Entwurf zum deutsch-tschechischen Schiedsvertrag der deutschen Delegation zur Bearbeitung vorlegen.

Dr. Benesch behandelt die tschechische Frage sehr vorsichtig. Er verlangt keine Garantie der tschechischen Grenze, die für Deutschland unannehmbar ist. Dagegen enthält der Entwurf Dr. Beneschs die Forderung des obligatorischen Schiedsgerichts für alle Fragen. Er tritt damit auf den Boden der französischen Auffassung, die bekanntlich grundsätzlich von deutscher Seite abgelehnt worden ist. Was nichts zu bedeuten hat.

Kein Verschwinden der Interalliierten Schiffahrts-Kommission aus Duisburg

Duisburg, 9. Oktober. Die Verlegung der Interalliierten Schiffahrtsunterkommission mit ihrem Kontrollposten aus dem Duisburg-Ruhrorter Hafen nach dem linksrheinischen Homberg wird, wie neuerdings bekannt wird, nicht restlos erfolgen.

Im Koblenzer Septemberabkommen zwischen der deutschen Regierung und der Interalliierten Rheinlandkommission ist vorgesehen, daß ein mit vier Zivilpersonen besetztes Verbindungsbüro der Interalliierten Schiffahrtsunterkommission in Ruhrort zurückbleibt, wohin auch der deutsche Unterdelegierte für Schiffahrtsangelegenheiten, der bisher in Duisburg war, seinen Wohnsitz verlegen wird.

Die Schiffahrtskontrolle erfolgt wie bisher.

Der Parteitag der englischen Konservativen

London, 9. Oktober. Auf dem gestern eröffneten Parteitag der englischen Konservativen wurden mehrere Entschließungen über die Parteipolitik angenommen. Nach der Entschließung Sir Page Cooft's werden von der Regierung Schritte gefordert, für die Rettung der Industrie vor jedem unredlichen Wettbewerb. Die Partei wolle alle Maßnahmen der Regierung in dieser Richtung unterstützen. Der Importüberschuß sei stark gewachsen. Im Jahre 1923 habe er noch 122 Millionen Pfund Sterling gegen 189 Millionen im Jahre 1924 und für 1925 bis heute 246 Millionen Pfund Sterling betragen. Diese Zahlen sprächen eine furchtbare Sprache. Wenn dieser Import-Überschuß bis zum Jahresende anhalte, so könnte England am 31. Dezember einem Importüberschuß von 460 Millionen Pfund für das Jahr 1925 gegenüberstehen.

Mit größter Spannung erwartet, hat sich gestern Abend Ministerpräsident Baldwin gegen die Angriffe auf seine Politik zu verteidigen gesucht. Er sagte, der Sicherheitspakt sei schon deshalb nötig, um Deutschland den Weg in den Völkerbund zu ebnen. Damit werde erst nach längeren Jahren ständiger Unruhen und drohender politischer Gewitter die europäische Sicherheit wirklich garantiert.

In der Mossulfrage werde der Regierung wenig Verständnis entgegengebracht. Sie erfülle im Irak schwere Pflichten und hinter der Politik des Kolonialsekretärs Amery stehe die ganze Regierung. Die Ausbreitung des Kommunismus führte Baldwin auf die Arbeitslosigkeit und das Elend der großen Masse zurück. Die britischen Kommunisten würden aber ebenso ausgespielt haben, wie ihre deutschen und russischen Genossen. Der angebliche Wunsch des englischen Volkes nach einem Mussolini sei unglaublich, denn das englische Volk würde nie einen Diktator ertragen können und auch jede Russifizierung seines Staatslebens ablehnen.

Fort mit der Kriegsschuldlüge!

Deutsche wacht auf!

Des Feindes Lob ist Tadel, sein Tadel ist die Bestätigung richtigen Handelns für das gelobte oder getadelte Volk. Das beweisen wieder einmal die Ausführungen eines in der Metropole des Hasses, in Paris, erscheinenden Hetzblattes. So schreibt der „Temps" in seiner Nr. 23426 vom 2. Oktober 1925 einen Leitartikel über die deutsche Verbalnote zur Annahme der „Einladung" für die sogenannte Sicherheitskonferenz. Der deutsche Schritt wird als ein schwerer politischer Fehler hingestellt, den nur die Linke in Deutschland einsähe! Feindes Lob . . .! So heißt es unter anderem wörtlich: „Bestünde der deutsche Erfolg in der Tatsache, daß Herrn Vandervelde, dem belgischen Außenminister, die Gelegenheit einer festen und gerechten Erwiderung geliefert wurde, daraufhin zielend, daß die Frage der Verantwortlichkeit, die sich Deutschland gegenüber Belgien zugezogen hat, nicht nur durch den Versailler Vertrag geregelt worden ist, sondern sogar durch die Erklärungen des Kanzlers Bethmann Hollweg im Reichstag am 4. August 1914? Man darf in der Tat nicht vergessen, daß schon lange von der Unterzeichnung des Versailler Vertrags, seit dem ersten Tage des Krieges, der verantwortliche Chef der deutschen Regierung, der Kanzler Bethmann Hollweg von der Tribüne des Reichstags herab feierlich bekannte, daß Deutschland nach reiflicher Überlegung (délibérément) die Neutralität Belgien verletzte, und daß es dadurch eine Tat beging, welche es verpflichtet war, wieder gutzumachen. Das erste und das formellste Eingeständnis der Schuld und der Verantwortlichkeit Deutschlands ist da und kein noch so feierlicher Protest der Reichsregierung kann es wegzaubern (supprimer). Der belgische Beweis ist ein gerader Hieb, welchen die Deutschen schwerlich werden abwehren können." So das französische Hetzblatt. Daß dieser sogenannte Beweis, der auf sehr schwachen Füßen steht, von einer deutschen, allerdings einer d e u t s c h e n und nicht nur deutschsprechenden Regierung nicht nur abgewehrt, sondern sogar zum Angriff ausgenützt werden könnte, weiß der Temps sehr wohl, aber er weiß auch, daß das von einer Luther-Stresemann-Regierung nie geschehen wird. Denn erstens handelte das deutsche Volk mit dem Einmarsch in Belgien in Notwehr, zweitens beabsichtigten die Franzosen genau dasselbe „Verbrechen" und drittens beging Bethmann mit seiner damaligen Erklärung der Wirkung nach Hochverrat, wie sich ja das heute zeigt. Wenn er schon das Bedürfnis hatte, im Reichstage den deutschen Einmarsch in Belgien zu besprechen, dann hätte er pflichtgemäß und ehrlicherweise auch in nicht mißzustehenden Worten erklären sollen, daß wir damit in höchster Not als ringsum angegriffenes Volk handelten und den anderen übrigens nur — zuvorkamen.

Ein anderer Punkt aber, den ich in deutschen Zeitungen nie gelesen habe, ist der: Die Entente beging im Weltkriege — und zwar nicht in Notwehr — ein Neutralitätsverbrechen, das w i r k l i c h eines war. Es war die Landung in Saloniki im wehrlosen Griechenland in den ersten Oktobertagen des Jahres 1915. Unser glorreicher Außenminister, Herr Stresemann der Immerwährende und Unfehlbare, scheint an diese Waffe, deren Vorhandensein nicht laut genug in die Welt geschrien werden kann, gar nicht zu denken.

Aber der Temps macht sich noch weiterhin lächerlich. Er schreibt zynisch weiter, daß eine neue Kriegsschuld-Anerkennung sicher nicht gefordert werde, weil ja — die im Artikel 231 des Versailler Schandvertrages gegebene schon genügt. Das wäre ein weiterer Angriffspunkt für deutsche Staatsmänner, wie wir sie derzeit leider nicht haben. Denn das Anerkenntnis in Artikel 231 war erzwungen, bzw. gegeben von den gegen die Volksbelange arbeitenden auch-deutschen „Staatsmännern". Und das von dem erzwungenen Einverständnis hat noch kein deutscher Staatsmann der Entente schriftlich oder mündlich gegeben. Weiter heißt es, daß die beiden Fragen — Kriegsschuld und Räumung Kölns — vollständig von den Verhandlungen abgesetzt sind. Das sind sie allerdings, weil ja unsere glorreiche Regierung, die sich um den Volkswillen den Teufel zu scheren scheint, eigens betonte, daß diese Fragen die Verhandlungen nicht berühren. Die blasse Angst aber schaut aus den Worten heraus, daß, wenn die Verantwortlichkeit Deutschlands fiele, es keine Reparationen gäbe und alles in sich zusammenbräche — alles, nämlich der ganze jüdisch-zionistische-französische Betrug. Das aber, lieber Temps und liebe deutsche Regierung, wäre ja das, was das deutsche Volk, was die Gerechtigkeit fordert, das wäre die Erlösung des deutschen Volkes, des deutschen Arbeiters aus Sklavenlos! Wir sehen, es gäbe viele Angriffspunkte gegen die verderblichste Lüge der Weltgeschichte; aber das Volk, welches diese Lüge so furchtbar, so mörderisch betrifft, das Volk ahnt nicht, worum es dort an den Ufern des Langensees, in Locarno, geht. Das Volk, dessen fürchterliche Wunden diese gemeinste Lüge immer bluten läßt, so lange sie verderblich weiter wirken kann, das Volk, das allein diese Lüge zerstören kann, dieses Volk döst dahin und läßt sich von Teufeln und Dilettanten der Diplomatie in den Abgrund reißen!

Anton Schäfer.

Der Kampf im englischen Bergbau

London, 9. Oktober. In der heutigen Konferenz der Bergarbeiterdelegierten hofft man zu einem Beschluß zu kommen, der den Frieden im Bergbau verbürgt. Der Generalsekretär der Bergarbeiter Cook ist erkrankt und wird deshalb nicht zugegen sein. Vielleicht schon aus diesem Grunde dürfte die gemäßigte Richtung, die gegen einen Streik und einen Kampf im Kohlenbergbau ist, die Oberhand gewinnen.

Vor einem Angriff Abd el Krims?

Paris, 9. Oktober. Nach einer Havas-Meldung aus Fez zieht Abd el Krim zur Zeit in der Gegend von Kemara 15000 reguläre Rifsoldaten zusammen und will es offenbar auf eine entscheidende Schlacht ankommen lassen. Man schreibt dem Riffführer die Absicht zu, den linken Flügel der französischen Truppen nördlich von Bibane anzugreifen.

Madrid, 9. Oktober. Nach Blättermeldungen hat der französische Nachrichtendienst in Marokko bekanntgegeben, daß Abd el Krim fünf Fokker-Flugzeuge erhalten hat, die unter dem Kommando eines früheren englischen Offiziers beauftragt wurden, über Fez Bomben abzuwerfen.

Das französische Oberkommando hat sofort Abwehrmaßnahmen beschlossen und fünf Jagdflugzeuge an die Front abgesandt, mit der speziellen Aufgabe, die fünf Fokker-Flugzeuge abzuschießen.

Neuer Bürgerkrieg in China

Peking, 9. Oktober. In der Nähe von Waichow ist es zu erbitterten Kämpfen zwischen den kommunistischen Truppen der Kantonregierung und den weißen Truppen des Generals Chengchungming gekommen. Die Kämpfe dauern bereits mehrere Tage, ohne daß eine Entscheidung gefallen ist. Kanton gleicht einem Heereslager. Verwundetentransporte treffen ein und Truppentransporte gehen stündlich an die Front ab. Der Oberbefehl über die Kantontruppen liegt völlig in der Hand sowjetrussischer Offiziere, die Kriegsmaterial auf russischen Schiffen aus Wladiwostok fortlaufend erhalten.

Neue Inflation in Frankreich

Paris, 9. Oktober. Die Wochenbilanz der Bank von Frankreich weist eine Vermehrung des Geldumlaufes um 812 Millionen und der Vorschüsse an den Staat um 450 Millionen auf.

Daran anknüpfend, sagen verschiedene Blätter, daß Frankreich in den nächsten Wochen schweren Erschütterungen ausgesetzt sein wird.

Der „allerhöchste" belgische Kabinettsrat hielt eine Sitzung ab, in der das Budget für 1926 geprüft und die ganze Finanzlage im Hinblick auf die Stabilisierung des belgischen Franken erörtert wurde. Der in der Nacht aus Amsterdam zurückgekehrte Finanzminister Janson berichtete über den Verlauf seiner Verhandlungen in London und Amsterdam wegen der von der Regierung gewünschten Anleihe. Seine Äußerungen sollen sehr optimistisch gewesen sein.

Nur hinein in die internationale Goldwährung, damit das Reparationsproblem auch für die sogenannten „Siegerstaaten" endlich auf soliden Grund gestellt werden kann.

Deutsch-niederländische Handelspolitik

Berlin, 9. Okt. Halbamtlich wird mitgeteilt: Bereits seit einigen Tagen haben im Auswärtigen Amt Verhandlungen mit der Kgl. Niederländischen Gesandtschaft über Ermäßigung einiger deutscher Zolltarifpositionen, die sich auf Gartenbauprodukte beziehen, an deren Ausfuhr Holland interessiert ist, und die durch die Sätze der Zolltarifnovelle besonders belastet sind, stattgefunden. Jetzt ist eine neue holländische Delegation unter Führung des Ministerialdirektors Dr. J. L. Nederbrogt, des Chefs der Wirtschaftsabteilung im Ministerium des Äußern im Haag in Berlin eingetroffen, um einen Vertrag, in dem gleichzeitig auch einige andere handelspolitische Fragen geregelt werden sollen, mit der deutschen Regierung zu vereinbaren. Zunächst werden in einer unverbindlichen Aussprache, bei der niederländischerseits der Berliner Kgl. Niederländische Gesandte, Baron Severs, deutscherseits der Wirkliche Legationsrat im Auswärtigen Amt, Dr. Marckwall, den Vorsitz führen, die Lage erörtert und die beiderseitigen Wünsche vorgetragen. Die Verhandlungen dürften mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Hugo Preuß gestorben

Berlin, 9. Oktober. Heute nacht um 3 Uhr ist der jüdische Reichsminister a. D. Hugo Preuß, der Schöpfer der Reichsverfassung von 1919 und demokratischer Landtagsabgeordneter ohne vorhergehende Krankheit gestorben.

Drei polnische Verbrecher nicht ausgewiesen weil — — Juden!

Köln, 2. Oktober. Ein polnischer Jude hatte durch Radierung Dollarscheine in höhere Werte verwandelt und damit bei einem Kölner und Berliner Juwelier Juwelen und Ringe in hohem Werte gekauft. Zwei polnische Glaubensgenossen waren ihm dabei zu Händen gegangen. Er war schon 1920 zu Zuchthaus wegen desselben Verbrechens verurteilt worden. Heute wurde er zu zwei Jahren Zuchthaus, Stellung unter Polizeiaufsicht und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 10 Jahre verurteilt. Und was soll nach den 2 Jahren Zuchthaus geschehen? — Die Braut eines Helfers wurde wegen Betrugs zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Ausnahmsweise bringt ein „bürgerliches" Blatt, die „Düsseldorfer Nachrichten" diese Meldung ungeschmückt. — Sonst sind es n u r polnische Staatsangehörige!

F. H.

Arbeitermörder! — Brudermörder!

Der „Sudetendeutschen Tageszeitung" entnehmen wir folgendes tief bedauerliches Ereignis: Vor einigen Tagen brachte „Der Tag" die Meldung, daß in der Nacht vom 26. zum 27. September, 4 Nationalsozialisten auf dem Heimweg von Odrau nach Wessiedl in Schlesien, durch Kommunisten überfallen wurden. Bei diesem Überfall wurden die Nationalsozialisten Dworsky — ein Kriegsverletzter, der ein Glasauge trägt — und Rudolf Foltas schwer verletzt. Die Mörderbande wollte Dworsky auch das noch erhaltene Auge ausstechen, während Foltas durch 4 Messerstiche schwer verletzt wurde. Nur dem Dazwischentreten einiger mutiger Volksgenossen war es zu verdanken, daß nicht weitere Verletzungen erfolgten. Am darauffolgenden Tage gelang es der Gendarmerie, sieben dieser Mordbuben zu verhaften. Wir brachten nun in Erfahrung, daß der Nationalsozialist Rudolf Foltas aus Wessiedl an den 4 Messerstichen gestorben ist. Ein blühendes Menschenleben ist auf die niederträchtigste Weise ermordet worden. Ohne irgend einen Wortwechsel, ohne überhaupt zu wissen, wer sie angreift, wurden die 4 Nationalsozialisten von einer fanatisierten marxistischen Horde überfallen und niedergestochen. Der ganze Abscheu, dessen wir fähig sind, wendet sich gegen derartig gemeine Verbrechen, gegen diese Auswüchse unseres politischen Lebens. Aber nicht die Arbeiter, die ihren Arbeitskollegen Foltas in blinder Wut erdolchten, tragen die Hauptschuld an dem Tode dieses unschuldigen Opfers niederträchtiger Hetze. Wenn es zur rächenden Gerichtsverhandlung gegen den Mörder des Foltas kommen wird, wird neben dem Angeklagten ein unsichtbarer Schuldträger sitzen, der die Hauptschuld an dem Tode des armen Foltas trägt: Die Hetzpresse der marxistischen Parteien! Die Früchte dieser zügellosen Schimpfereien, dieser vollkommen ungerechtfertigten Angriffe sind nun sichtbar! Die jüdisch-sozialdemokratisch-kommunistische Presse — sie ist die Hauptschuldige an diesem Mord, sie trägt die Hauptverantwortung für alle die Gewalttaten, die sich von Zeit zu Zeit wiederholen. Das Opfer der Hetze sind in allen Fällen die deutschen Arbeiter. Der tote Freund Foltas, der in diesen Tagen an seinen blutenden Wunden starb, die Bruderhaß und Arbeitermord ihm beibrachten — er und seine Familie, sind ihr Opfer! Aber auch der Mörder selbst, der dem strafenden Gericht übergeben wird — auch er ist ein Opfer der Verhetzung. Ungestraft aber sitzen auf sicheren Stühlen die wahren Schuldigen. Wann wird diesen Giftmischern das Handwerk gelegt werden? Wann wird den deutschen Arbeitern gelehrt werden die Achtung vor der persönlichen Überzeugung auch des Gegners und nicht der abgrundtiefe mörderische Haß, der ihnen den Dolch in die Hände drückt, der sie zum Arbeitermord, zum Brudermord verleitet? Deutsche Arbeiter! Erkennet, daß ihr trotz euerer Gegensätze Brüder eines Volkes seid. Lasset euch nicht weiter verhetzen von einer Handvoll Volksfremder, die hohnlächelnd über euer Schicksal hinwegschreiten, die euch und euer Los nur als Mittel für ihre Zwecke mißbrauchen. Der tote Rudolf Foltas soll nicht umsonst gestorben sein.

Arbeiterschaft und Faschismus

Zwischen der Confederazione Generale dell' Industria und den faschistischen Gewerkschaften wurde unter Führung der Regierung ein Vertrag geschlossen, wonach sich beide Verbände gegenseitig das Monopol der Vertretung der Arbeiter resp. der Arbeitgeber zuerkennen. An Stelle der bisherigen Betriebsausschüsse in den Fabriken treten Vertrauensleute den faschistischen Gewerkschaften, wodurch der Einfluß der Faschistenpartei auf die Arbeiterfragen unbegrenzt wird, während die sozialistischen und christlichen Gewerkschaften einfach ausgeschaltet werden.

Marxistische Unverschämtheit

In der roten Gemeindeschwatzbude zu Weisstein, Kreis Waldenburg (Schlesien), wurde beschlossen, das Kriegerdenkmal von 1870/71 abzubauen.

Die Germania darauf mit dem Schwerte in der Hand „wirke künstlerisch unschön", wie es irgend so eine angstschlotternde Pazifistenseele als Begründung hervorquetschte. An Stelle dieses Denkmals soll ein Friedensdenkmal gesetzt werden, welches die Schrecken des Krieges allen Leuten recht deutlich vor Augen führt.

Na, also — da wird wohl dann Hello von Gerlach zur Einweihung kommen! Denkmäler für unsere Toten sind ja völlig unnötig, da dieselben laut irgend so einer Judenjournaille für einen Dreck gefallen sind.

Man soll sich darüber nicht wundern, denn in einem Staate, in dem ein Severing Adolf Hitler das Reden verbietet, ist ja ehrlose Gesinnung an der Tagesordnung.

rchd.

Zum Fall Rothstock

Er soll verrückt gemacht werden.

Wie schon gemeldet, ist Rothstock, der den Schmutzliteraten Bettauer niederschoß, von der Anklage des Mordes freigesprochen worden. Das „Neue Wiener Journal" führt den Freispruch auf die sich widersprechenden Gutachten über den Geisteszustand Rothstocks zurück. Das Judenblatt muß es ja wissen.

Rothstock wurde in einer Irrenanstalt interniert, wo er eben verrückt gemacht wird, nachdem er schon verurteilt worden ist. Wie das gemacht wird, läßt sich aus dem nachstehenden Text aus dem „Neuen Wiener Journal" vom 7. Oktober 1925 leicht erraten. Da heißt es nämlich:

„Eine vollkommene Sicherheit, ob Rothstock geisteskrank ist oder aber für seine Mordtat verantwortlich war, wird sich vielleicht erst nach Jahrzehnten ergeben. In Fällen, die ein solches Krankheitsbild zeigen, wie es bei Rothstock vorliegt, kann, wie die Psychiater erklären, im Laufe der Zeit eine Heilung von diesen überwertigen Ideen eintreten, es kann aber auch die Geisteskrankheit erst recht zur vollen Entwicklung kommen. Wo es sich aber um ein so gemeingefährliches Individuum handelt, wie es Rothstock ist, muß diese Entwicklung natürlich in einer geschlossenen Anstalt abgewartet werden."

Die N.S.D.A.P. in Österreich

Wir berichteten gestern über die in Wien vor sich gegangene Auflösung der Deutschnationalen Partei und ihr Aufgehen in die N.S.D.A.P. Es ist nötig, sich über die Bedeutung dieses Schrittes unserer österreichischen Parteigenossen klar zu werden. Die bisherige Deutschnationale Partei stand unter der Führung von Karl W o l f, eines um das Deutschtum von Österreich hochverdienten Mannes, der in den neunziger Jahren eine starke Volksbewegung gegen die slawische Politik zu entfachen verstanden hatte und sich auch nicht scheute, den Juden als das zersetzende Element im Staate zu brandmarken. Wolf war der Vertreter der Wiedervereinigung aller Deutschen zu einem einigen Großdeutschland, doch war es ihm nicht beschieden, die Bewegung zu einem siegreichen Ende zu führen. Nach dem Zusammenbruch und Abschlusse des „Friedens" von St. Germain entstand aus einigen Kreisen ehemaliger Anhänger Wolfs und den Nationalliberalen die Großdeutsche Volkspartei. Sie setzte sich zwar auch die Wiedervereinigung mit Deutschland zum Ziel, doch führte sie ihre Politik so rückgrats- und ideenlos, daß sich die besseren Elemente von ihrer Führung lossagten. Im September 1923 löste sich Karl Wolf von den Großdeutschen und gründete mit seinen alten Anhängern die Deutschnationale Partei, die, obgleich denselben Namen wie die reichdeutsche Deutschnationale Volkspartei tragend, doch schon Ansätze für das Verständnis der neuen Lösungen und der neuen Zeit in sich trug.

Die unbeirrte Politik im Sinne des g a n z e n Volkstums, welche die N.S.D.A.P. in Österreich geführt hat, überzeugte nach und nach auch führende Kreise der Deutschnationalen, daß die Nationalsozialisten die einzigen kraftvollen Vertreter des deutschen Gedankens in Österreich darstellten und trotz allem Schweren d i e Bewegung sind, die einst Deutschland die Freiheit bringen wird. So entschloß sich die Führung der Deutschnationalen, ihre Partei aufzulösen und zur Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei überzutreten.

Es ist ohne Frage, daß ein Aufheben von Zersplitterungen im nationalen Lager auf das lebhafteste zu begrüßen ist, und daß sich die Front des nationalen und sozialen Gedankens gegenüber dem liberalen, der jüdischen Volksverseuchung und dem christlichsozialen Verrat verstärkt. Wir hoffen, daß unsere österreichischen Parteigenossen zusammen mit Tausenden von anderen guten Deutschen Österreichs erneute Kraft schöpfen. Wir hoffen aber auch, daß dieser Schritt, der jetzt in Wien getan worden ist, keine Enttäuschungen bringen wird. Man muß dort selbst am besten wissen, ob die Zeit schon reif war, eine solche Verschmelzung durchzuführen, wie sie am Montag vor sich gegangen ist. Nach allem was wir hören, ist man hoffnungsfreudig gestimmt. Aber wie jeder Übergang, so wird sicher auch das Aufgehen der Deutschnationalen in die N.S.D.A.P. in der Zukunft doch gewisse Personalfragen und manche Meinungsverschiedenheiten auslösen. Wenn diese, wie es den berechtigten Anschein hat, aus dem gleichen Geiste heraus geführt werden, der bisher die Verhandlungen geleitet hat, so kann die Folge dieser Zusammenarbeit nur eine Stärkung der deutschen Opposition in Österreich bilden, und wir hoffen von ganzem Herzen, daß die deutsche Freiheitsbewegung mit ihrem Entschluß einen energischen Schritt vorwärts getan hat.

Zeichen der Zeit

Das „Israel. Fam.-Blatt" Nr. 40 zählt die nach J u d e n benannten B e r l i n e r S t r a ß e n auf. Es gibt da: eine Paul-Singer-Straße, Mossestraße, Haberlandstraße, Rathenaustraße, Jaffestraße, Simsonstraße, Fuldastraße, Meyerbeerstraße, Mendelssohnstraße, Bleichröderstraße.

Dem B a m b e r g e r Stadtrat wurde vom Besitzer des dortigen größten Judencafés ein Gesuch übermittelt, ihm für sein koscheres Lokal ständige T a n z e r l a u b n i s zu gewähren. Begründung: „E i n d r i n g e n d e s B e d ü r f n i s (für die Judenbengel! D. S.) und der Umstand, daß der T a n z e i n e A r t S p o r t b e w e g u n g sei".... Das Gesuch wurde erfreulicherweise abgelehnt.

Aus der Bewegung

Veranstaltungen

Ortsgruppe Rosenheim. Am Samstag, den 10. Oktober 1925, im Saale des „Flötzinger Löchel“ öffentliche **Versammlung**. Redner: Pg. Woltereck; Thema: „**Der Arbeiter und die heutige Politik**“. Beginn: 8 Uhr abends.

Nationalsozialisten Unterfrankens!

Am Sonntag, den 11. Oktober, vormittags 9 Uhr beginnend, findet im Luisengarten, Würzburg, Kreistag für Unterfranken statt. Vormittags 10 Uhr werden die Pg. Dr. Buttmann, Esser, Streicher und Feder in drei Massenversammlungen sprechen. Der Zweck der Tagung ist, eine großzügige Werbetätigkeit in ganz Unterfranken in die Wege zu leiten. Nationalsozialisten erscheint in Massen!

Zu der Vertretersitzung haben nur Ortsgruppenführer oder deren Beauftragte gegen entsprechenden Ausweis Zutritt.

Adolf Hitler hat sein Erscheinen zugesagt.

Straßer in Koburg!

Am **Montag**, den **12. Oktober**, spricht unser Pg. Reichstagsabgeordneter **Gregor Straßer** aus Landshut in einer **Massenkundgebung** im großen Festsaal der Hofbräu-Gaststätten in Koburg über das Thema: „**Jüdisch-marxistischer Untergang**“ oder „**Deutsche Nationalsozialistische Befreiung**“.

Die Ortsgruppenführung.

Versammlungsberichte

Ostpreußentreue

Wer als Zuhörer in der für den 29. Sept. in der Königsberg Str. anberaumten großen Versammlung, in der unser Führer Adolf Hitler sprechen sollte, anwesend war, fühlte sich in seinem Rechtsempfinden aufs tiefste verletzt. Von allen behördlichen Instanzen war die Rede Adolf Hitlers gestattet, in letzter Minute hat es aber Herr Severing, seines Zeichens Minister der freien Volksrepublik Preußen, vorgezogen die Rede zu verbieten und ihm den Zugang zum Saal zu verwehren.

Wir leben doch wahrlich in einer freien, in einer „stolzen“ Republik, bloß daß diese einen Nachteil hat, daß Ausländer in ihr nicht sprechen dürfen. Jawohl, Ausländer, werter Volksgenosse, dürfen nicht sprechen. Ausländer, die wie bekannt, aus dem schönen Frankreich stammen, die dürfen sogar unter polizeilichem Schutz des Herrn Severing sprechen, aber beileibe kein Adolf Hitler. Denn dieser hat auch nur 4½ Jahre mit Ehren des alten stolzen deutschen Volkes Rock getragen. Solch ein Mann, der unter Einsatz seines Lebens stets kampfbereit für unser Deutschland kämpfte, ein Mann, zu dem unzählige von heiligem Feuer beseelte deutsche Männer, Frauen und Jünglinge hinaufblicken, zu dem ein Feldherr, wie Ludendorff, Vertrauen hat, dieser Mann darf nicht die Grabesruhe einer freien Volksrepublik stören, sonst könnte diese einmal wanken.

An Stelle von Adolf Hitler sprach Pg. Dr. Buttmann. Bis ins kleinste zerpflückte er das Lügengewebe mancher Leute, tief schürfend gab er uns einen Rückblick und einen Überblick über die gesamte innere und äußere Lage Deutschlands. Die 4000 Personen, die voll innerster Andacht den Worten Dr. Buttmanns lauschten, brachen in tosendem Unmut aus, als das Nichterscheinen Adolf Hitlers bekannt gemacht wurde. Allerlei nicht schmeichelhafte Rufe wurden laut, und doch waren alle Anwesende von den Worten des Vortragenden aufs äußerste begeistert. Mancher, der nur aus Neugierde gekommen sein dürfte, hat seine letzten Zweifel über Bord geworfen und stimmte dem Vortragenden restlos zu. Und so wurde der Abend zu dem, was er sein sollte; ein Aufrütteln aller Schläfer, ein Stärken der national-sozialistischen Sache, eine Mahnung an das schlafende, in „realer“-„nationaler“ Politik hinduselnde Bürgertum, eine erneute Kampfansage an die jüdische Internationale und deren Helfershelfer, und ein Gelöbens aller Versammelten zum weiteren Ausharren und Kämpfen für unsere Weltanschauung und unseren Adolf Hitler. Alle Erschienenen waren voll der Hoffnung, daß Adolf Hitler erscheinen würde, waren voll Zorn durch das Redeverbot, waren aber voll gleicher Zuversicht, daß es doch einmal gelingen würde die jüdischen Fesseln zu lösen.

Wir Ostpreußen aber rufen dir, Adolf Hitler, zu:

Laß dich durch keinerlei Schikanen und Drohungen irre machen, gehe weiter den Weg des Kampfes, wir Ostpreußen werden stets deine Mitkämpfer sein, werden jetzt und immerdar das Banner des Freiheitskampfes, ohne zu ermüden, hochhalten. Wie du im Süden unseres Vaterlandes, so werden wir hier im Osten die Wacht halten, bereit sein, unser Leben einzusetzen, wenn das Gebot der Stunde es erfordert. Unserer Gefolgschaft kannst du versichert sein. Und so grüßen wir Ostpreußen, dich, in herzlicher Liebe und Verehrung und harren des Tages der Auferstehung Deutschlands.

F. Fester, Königsberg.

Ortsgruppe Waldenburg. In unserer öffentlichen Versammlung am 2. Oktober, sprach an Stelle des verhinderten Pg. Jakubaschi, Parteigenosse Korneck, der Führer der völkischen Kampfgewerkschaften in Breslau. Das Thema lautete: Ein Jahr Dawesgaunerei! Das deutsche Volk, welches durch die Verlogenheit der hebräischen Presse im unklaren über die Folgen und überhaupt das ganze Wesen der Dawesgesetze gelassen wurde, beginnt jetzt langsam zu erkennen, was für eine Suppe ihm von sogenannten „deutschen“ Volksvertretern eingebrockt worden ist. Pg. Korneck ging mit diesen politischen Jämmerlingen der Ja-Sager scharf ins Gericht. Dieselben Leute werden auch jetzt wieder in Locarno den letzten Rest deutscher Ehre verschachern. Wenn es nicht so wäre, müßte man an Herrn Stresemann verzweifeln. Und weil wir dem Volke die Wahrheit sagen über den ganzen Schwindel der mit ihm getrieben wird, wird unsere Bewegung mit brutaler Gewalt und Terror unterdrückt. Herrn Severing fällt vor Adolf Hitler das Herz in die Hosen. Er bangt um den Bestand seiner Barmatpartei und verbietet deshalb dem Deutschen Adolf Hitler das Reden, während er jeden herzugelaufenen internationalen Gauner reden läßt. Druck erzeugt Gegendruck! Das soll sich Herr Severing gesagt sein lassen! Es kommt die Zeit, wo von der ganzen Barmatpartei nur noch die Bonzen und einige „ganz Unentwegte“ übrigbleiben und die Massen des betrogenen Volkes bei uns Nationalsozialisten sein werden! Daran sollte Herr Severing immer denken! Wir Nationalsozialisten begnügen uns nicht mit irgendwelchen limonadigen Ergüssen gegenüber allen Feinden unseres Volkes. Unser Weg ist Kampf! Und dieser Kampf wird gefestigt durch unseren Haß gegen unsere Feinde, durch unsere Liebe zu dem deutschen Volke und den fanatischen Glauben an unser reines Ideal und unseren Führer Adolf Hitler. Keine Gewalt der Erde wird uns von unserem Ziele, einem freien, sozialen Großdeutschland abbringen. Auch Herr Severing nicht! Der Abend war ein voller Erfolg! Qu.

Ortsgruppe Magdeburg. Auf dem gutbesuchten Sprechabend sprach am 30. September im „Blauen Elefant“ Pg. Bachschmid über das Thema: „Freimaurerei und Judentum“. In packenden Worten zeichnete er mit allen Ausmarkungen und Gefährlichkeiten die Logen, deren politische Machtstellung und Einwirkung auf die Geschicke der Völker. Einige Neuaufnahmen war der Erfolg des Abends. Magdeburg ist auf dem besten Wege, positive Arbeit für die nationalsozialistische Idee zu leisten. Nun erst recht!

Ortsgruppe Naumburg a. d. S. Am vergangenen Sonnabend hatte die hiesige Ortsgruppe der völkischen Kampfgewerkschaft zu einer öffentlichen Versammlung im Stadtschützenhaus eingeladen. Der Referent, der Führer des Landesverbandes Thüringen der v. K., Pg. Hartmann, führte folgendes aus: Bei Betrachtung unserer heutigen Lage dränge sich wohl manchem die Frage nach den Ursachen unserer Not auf. Die Zahl derer, die das deutsche Volk systematisch versklaven, sei groß. In dieser Richtung sei auch in gewerkschaftlicher Beziehung sehr, sehr viel gesündigt worden. Die sogenannten „freien“ (richtig: roten) Gewerkschaften haben seit ihrer Gründung dem Kapital den Kampf bis aufs Messer angesagt. Man machte dabei aber zwischen dem internationalen Leih- oder Börsenkapital und dem im Dienst der deutschen Wirtschaft stehenden Nationalkapital, also zwischen raffendem und schaffendem Kapital keinen Unterschied. Beide sollten bekämpft werden. Die Entwicklung dieser Verhältnisse gerade in den letzten Jahren hat aber ganz eindeutig gezeigt, daß der Kampf der „freien“ Gewerkschaften nur dem Nationalkapital gilt. Zum Nutzen und zur Freude der internationalen Bank- und Börsenkönige. Geld sei ja an sich nichts weiter als ein Tauschmittel. Die alten Germanen, unsere Vorväter, kannten überhaupt noch kein Geld. Sie konnten sich noch auf den Austausch der Produkte ihrer Arbeit beschränken. Mit der kulturellen Entwicklung ging man dazu über, für jede geleistete Arbeit eine Quittung auszustellen, vermittelst deren man seinen Bedarf an Nahrung und Kleidung usw. austauschen, kaufen konnte. Auf diese Weise kam man später zum Metallgeld, das man aus praktischen Gründen wählte. Als nach 1870 die Industrialisierung in Deutschland besonders stark einsetzte, sahen sich die arbeitenden Massen bald gezwungen, sich zur Vertretung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Rechte und Interessen zusammenzuschließen. Es bildeten sich so die Gewerkschaften. Heute, nach über 50 Jahren, zeigt es sich jedoch sehr deutlich, wie diese angeblich kapitalfeindlichen Gewerkschaften so ganz und gar vom internationalen Finanzkapital abhängig seien und sich bei jeder Gelegenheit gefügig zeigen. Daran erinnern ganz besonders der Versailler und der Dawesvertrag, auch die Inflation. Die Führer der Arbeiterschaft haben diese Zusammenhänge und Tatsachen nicht erkennen wollen, und zwar deshalb nicht, weil eben diese Führer jener Rasse angehören, zu welcher auch die Vertreter des internationalen Großkapitals zählen. Weil dem jüdischen Arbeiterführer jedes Interesse am Geschick des deutschen Arbeiters fehlt und er nur die Interessen seiner Rassegenossen verfolgt. Die Ketten, in denen sich der Arbeiter heute befindet, hat er sich durch Unterstützung der Banken selbst geschmiedet. Und er kann sich davon nur dann freimachen, wenn er diesen Gewerkschaften den Rücken kehrt und sich der völkischen Kampfgewerkschaft anschließt, die diese Übelstände bekämpft. Das Abflauen, der Rückgang der Mitgliederzahlen der freien Gewerkschaften sei nur eine Folge eben dieser Politik. Die völkische Gewerkschaft hat Einrichtungen geschaffen, wie z. B. die des Sozialkapitals, welche zinslose Kredite gewährt, die Hebung und Förderung des Wohn- und Siedlungswesens, Gewährung von Unterstützung bei Streiks, Aussperrung, Maßregelung usw., Gewährung von Sterbegeld und dergleichen mehr. Ein junger kommunistischer Arbeiter, der sich zur Debatte meldete, erklärte sich mit den Ausführungen des Redners teilweise einverstanden. Mit welchen Teilen des Vortrages er nicht einverstanden war, hat er allerdings nicht zum Ausdruck gebracht.

Gau Westfalen

Am 27. September fand in Unna i. Westf. eine Tagung des Bezirkes Hellweg statt. Es waren zirka 300 Mitglieder trotz des schlechten Wetters erschienen und Unna staunte, wie diese kriegsstarke Kompanie mit 4 Sturmfahnen unter fröhlichem Gesang die Straßen dieses Judennestes passierte.

Auf dem Schützenhof wurden 5 Preise ausgeschossen: 1. Preis: Kamerad Frons, Ortsgruppe Mengede, 31 Ringe; 2. Pr.: Kamerad Stemmer, Ortsgruppe Ickern, 30 Ringe; 3. Pr.: Kamerad Wittkowski, Ortsgruppe Ickern, 29 Ringe; 4. Pr.: Kamerad Matzies, Ortsgruppe Dortmund, 29 Ringe; 5. Pr.: Kamerad Jahn, Ortsgruppe Ickern, 29 R. — In der Bezirksversammlung wurde immer wieder auf die Wichtigkeit der Kleinarbeit hingewiesen. Ein besonderer Entrüstungssturm erhob sich, als der Bezirksleiter Dr. Hurlbrink bekannt machte, daß lt. Generál-Anzeiger, Dortmund, unserem Führer Hitler das Reden in Preußen verboten sei. Er machte es jedem Nationalsozialisten zur Pflicht, dieses pazifistische Blatt sofort abzubestellen, denn wir Nationalsozialisten im Ruhrkohlengebiet wissen nur zu gut, daß dieses Blatt mit seiner pazifistisch demokratischen Einstellung den Leuten das Gehirn täglich mit neuen Sensationen verkleistert.

Münchner Beobachter

Reisende Landesväter

Eben haben Ihre Erlauchtheiten, die hohen Herren Landtagsabgeordneten, die furchtbare Durchquerung des „Bayer. Sibiriens“ hinter sich, und schon wieder begeben sich Allerhöchst Ihre Freistaatlichen Hochhäuslichkeiten auf eine neue Tour.

Die fröhliche Walz geht diesmal in die fröhliche Pfalz hinüber.

Nach den Holperwegen, den Harz- und Schmaldüften des bayerischen Böhmerwaldes winken unseren reisenden Landesregenten jetzt jene lieblicheren Lüfte, die am sonnigen Rhein um Weinkeller und Traubenmoststübchen wehen und die Herzen höher stimmen.

Stoßt eure Nasen nur hinein, o ihr unsere Landesherrscher, in die pfälzischen Pokale und Belange! Und mögen euch die blumigen Buketts unserer pfälzischen Edelmarken die letzten Brisilrüchlein von Waldkirchen und Hauntenzell hinten in Bayerisch-Sibirien aus nur mehr oder minder beträchtlichen Gesichtskarfunkeln fortperlen!

Eure landesbesorgten Oberloquazitäten kehren mit Gott alsonach und hinterher wieder gesund und glücklich an den Regiersitz zurück, mit Segenswünschen bedacht von der Lauter und Speier an bis hinauf zur Saar und zum Main, von innigen Abschiedsgrüßen gefolgt.

Schwer sind die Bürden des hohen parlamentarischen Regierungsgeschäftes!

Zu den „Sitzungen“ einer simplen alten Väterzeit sind heutigentags die anstrengenden Landtags-Walzfahrten gekommen, das Reisen, das Wandern, das Tourmachen, heut' dahin und morgen dorthin.

Wo früher der Rodenstein umzog, rumplum plum, da müssen heutzutag unsere guten Landesväter mit dem ebenso guten Presseschwof herumscharivaren: die schwere Pflicht gebeut's!

O Landtagswandergesellen,
Tut auch unsre Grüßlein bestellen
Am Neckar und am Rhein —,
Wo schöne Mägdleins sein.

M.-M.

München bekommt seinen „Zoologischen“ wieder

Zwar noch nicht gleich, aber mit Bestimmtheit in einiger Zeit. Bürge dafür ist der „Hilfsbund der Münchener Einwohnerschaft“, der mit begrüßenswerter Initiative das schwebende Problem aufgegriffen hat. Der Bund hat durch seine Vorstandschaft, die Kommerzienräte Zentz, Baumgärtner, Rosa und Stadtrat Humar am 8. Oktober zu einer Vorbesprechung die Spitzen der Behörden von Stadt und Regierung sowie die Presse und die Vertretung der Akademie der Künste und der Bürgerschaft eingeladen.

Kommerzienrat Baumgärtner begründete kurz und sachlich den Zweck der Besprechung und die Notwendigkeit, den Tierpark wieder aufleben zu lassen. Er fand die einhellige Zustimmung der Versammlung.

Herr Direktor Hagenbeck, der als Autorität eingeladen war, gab aus dem Schatze seiner lebenslangen realen praktischen und kaufmännischen Erfahrung die denkbar besten Ratschläge, so daß der Vorbeschluß dahin ging, das Unternehmen wissenschaftlich aufzubauen, aber kaufmännisch zu verwalten. Kommerzienrat Zentz betonte aber ausdrücklich, daß erst dann an das Aufziehen des Unternehmens herangegangen werden kann, wenn das Geld dazu und zur Weiterführung des Betriebes aufgebracht sei. Das wolle der Hilfsbund als Mandatsträger übernehmen. Dr. Küfner und Minister Oswald sagten die weitgehende Unterstützung der Behörden zu.

Damit ist endlich der Anfang gemacht, ein Werk wiedererstehen zu lassen, das die Kunst- und Kulturstadt München auf die Dauer nicht entbehren kann.

Die Bürgerschaft Münchens wird ihre Mithilfe sicher nicht versagen. Wir werden noch eingehend über das Grundsätzliche dieser Frage zu sprechen kommen. sj.

*

Erhöhung von Verpflegszuschüssen. Das Wohlfahrtsamt leistet für 391 Klein- und Sozialrentner, die in 19 Privatanstalten untergebracht sind, Verpflegszuschüsse von durchschnittlich 44 M. monatlich. Auf ein Gesuch der Anstalten, die auf die gesteigerten Kosten des Lebensunterhaltes hinwiesen, genehmigte der städtische Hauptausschuß eine Erhöhung der Zuschüsse, für die aus dem Betriebsrückhalt 8300 Mark bewilligt wurden.

Staatsprüfung für den bayerischen Forstverwaltungsdienst. Am 16. November beginnt im Gebäude der Forstlichen Versuchsanstalt in München eine Staatsprüfung für den bayerischen Forstverwaltungsdienst nach den Bestimmungen der Bekanntmachung vom 15. Februar 1914 und vom 17. September 1917. Die Zulassungsgesuche sind bis zum 20. Oktober bei der einschlägigen Regierungsforstkammer einzureichen.

Münchener Volksbildungsverein. Höhere Unterrichtskurse für Frauen und Mädchen. Beginn der Vorlesungen: Dienstag, 13. Okt.: Professor Dr. Edgar Dacqué, Dienstag 5—6 Uhr, „Entwicklungsgeschichte des Lebens und Abstammungslehre“, Höhere Töchterschule, St.-Anna-Platz, Aula. Donnerstag, 15. Okt.: Professor Dr. August Gallinger, Donnerstag 5—6 Uhr, „Das Weltbild der großen Denker“, Von-der-Tann-Straße 2. Donnerstag, 15. Okt.: Professor Dr. Hermann Freiherr von der Pfordten, Montag und Donnerstag 11—12 Uhr, „Die Oper von Gluck bis Wagner, II“, Rosentalschule, Aula. Für sämtliche Kurse sind noch Karten zu haben bei der Geschäftsführung des Münchener Volksbildungs-Vereins, Rathaus, Zimmer 341/III. Geschäftsstunden: 9 bis 11.30 Uhr vormittags.

Die Standmusik am Marienplatz. Die Bayerische Volkspartei beantragt, der Stadtrat wolle beschließen, es sei an die Polizeidirektion mit dem Ersuchen heranzutreten, zu genehmigen, daß die Standmusik am Marienplatz das ganze Jahr über an Sonntagen mittags anschließend an das Glockenspiel stattfindet und zu dem Zwecke weiterhin die Musikkapelle der Schutzmannschaft München zur Verfügung stellen zu wollen.

Die neuen Triebwagen der Straßenbahn. Vor einiger Zeit wurde der erste neue Triebwagen für die Münchener Straßenbahnen in der Deutschen Verkehrsausstellung zur allgemeinen Besichtigung ausgestellt. Nun sind weitere Triebwagen eingetroffen, die seit zwei Tagen auf der Linie 25 nach Grünwald in Betrieb genommen wurden. Die Triebwagen sind genau so gehalten, wie die Anhängewagen und machen einen überaus freundlichen Eindruck. Sie stammen von der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg. In nächster Zeit werden weitere Triebwagen fertig, die die Lincke-Hoffmann-Werke herstellen. Die Direktion der städtischen Straßenbahn hat die neuen Wagen zunächst in den Außenstrecken eingestellt. Nach der Grünwalder Linie wird die Pasinger Linie neue Triebwagen bekommen, dann die Linien 7 und 1 und später die Linien 6 und 16. Um sich mit den neuen Wagen vertraut zu machen, werden die Straßenbahnführer abwechslungsweise die Triebwagen auf der Grünwalder Linie fahren.

Keine Freifahrtscheine an Angehörige von Eisenbahnpensionisten. Auf wiederholte Vorstellungen des Bayer. Pensionistenbundes um Gewährung von Freifahrtscheinen auch an die Angehörigen und Hinterbliebenen von Ruhestandsbeamten ging dem Bund von der Gruppenverwaltung Bayern der Bescheid zu, daß die Ausdehnung der Familienfreifahrt auf die Angehörigen und Witwen von Ruhestandsbeamten schon wegen der weitgehenden Folgerungen nicht in Aussicht gestellt werden könne; eine Fahrpreisermäßigung sei im Hinblick auf die Bestimmungen des Tarifs nicht möglich.

Münchener Kleinhandelspreise. Festgestellt durch das Statistische Amt der Stadt München, alles in Goldpfennigen.) **Fleisch- und Wurstwaren:** Leberkäse 110; Lyonerwurst 110; Weiße Wurst 110; Schwarzwurst gewöhnlich 90, besser (Speckwurst) 185; Preßsack weiß gewöhnlich 120, weiß besser 190, schwarz gewöhnlich 85, schwarz fein mit Speck 200, Leberpreßsack 90; Zungenwurst 160; Leberstreichwurst (beste, Kalbsleber-) 255; Mettwurst 220; Knackwurst fett Regensburger 200; Dicke Wurst 120; Dampfwurst 215; Stockwurst 120; Wollwurst 115; Salami roh 350, gekocht 245; Schinken gekocht 330; Ripperl roh 215, gekocht 265; Wammerl roh 205, gekocht 250; Speck fett geräuchert 230 per Pfund. — **Wildbret und Geflügel:** Hirsch Rücken 160, Schlegel 155, Bug 115, sonstige Teile 80; Reh Rücken 215, Schlegel 215, Bug 135, sonstige Teile 85 per Pfund. Wildenten 250; Fasanen Hahnen 350, Hennen 300; Rebhühner junge 230, alte 150 pro Stück. Gänse bratfertig mit Jung 165, bratfertig ohne Jung 185; Enten bratfertig mit Jung 180, bratfertig ohne Jung 200; Hennen alte küchenfertig (Suppenhennen) 190; Hühner junge (Brathühner) 210 per Pfund. Tauben junge 115, alte 80 per Stück. — **Flußfische:** Forellen lebend 380; Hechte lebend 200, tot auf Eis 175; Karpfen lebend 200; Schleie 205; Barben 115; Aitel 110; Lachse tot auf Eis 285; Renken 170; Rheinsalm tot auf Eis 500. — **Seefische:** Schellfische im Ausschnitt 75; Kabliau im Ausschnitt 65; Seehechte im Ausschnitt 110; Seelachse im Ausschnitt 40; Steinbutte 250; Rotzungen groß 120; Seezungen groß und mittel 350; Heilbutte im Ausschnitt 250; Salzheringe große 35. — **Butter, Fette und Käse** (per Pfund): Tafelbutter 235; Landbutter 195; Butterschmalz 245; Tafelmargarine 100; Schmelzmargarine 105; Palmin 82; Kokosfett 75; Schweinefett ausgelassen 130; Rindsnierenfett roh 65; Rindsfett ausgelassen 88; Emmenthaler vollfett 210; Limburger (20 Prozent Fettgehalt) 115; Rahmkäse 170; Camenbert in Staniol 270; Holländer (Edamer) 180. — **Milch und Eier:** Vollmilch ab Laden (amtlicher Richtpreis, per Liter) 34; ins Haus gebracht in Kannen 36; ins Haus gebracht in Flaschen 38; gestockte Milch 34; Rahm ab Laden süß 290, sauer 185; Topfen 1 Pfund 50; Kondensmilch gezuckert (per Dose) 70, ungezuckert 60; Eier frische (per Stück) 14½. — **Kartoffeln und Gemüse:** Kartoffeln einheimisch ab Laden (per Pfund) 5½; Kartoffeln einheimisch ab Laden (per Zentner) 480; Weißkraut (per Pfund) 9; Blaukraut 14; Wirsing 12; Kohlrabi 12; Spinat 22; Blumenkohl 80; Kopfsalat 20; Endiviensalat 20; Tomaten 32; gelbe Rüben 15; rote Rüben 15; weiße Rüben 10; grüne Bohnen 40; Sellerie 40; Meerrettich 100; Sauerkraut 18; Zwiebel inländisch 16, ausländisch 18; Porree 35; Knoblauch 75; Suppengrün (per Büschel) 3; Schnittlauch 4. — **Obst und Südfrüchte** (per Pfund): Äpfel bessere 55, mindere (Kochäpfel) 30; Birnen bessere 60, mindere (Kochbirnen) 35; Zwetschgen frisch 40; Trauben 45; Preiselbeeren frisch 50; Zitronen (per Stück) 7.

Briefkasten

Ihrem Anfrager nach „Torffabriken“ kann ich nach meinen nun 31jährigen Erfahrungen im Braunkohlenbergbau nur raten, sich vorerst in der Fachliteratur zu unterrichten, sodann, wenn es sich um größere maschinelle Ausbeutung handelt, Auskünfte und Anschläge von der Maschinenfabrik Buckau, A.-G., Magdeburg, — Bamag — Meguin, A.-G., Butzbach in Hessen einzuholen. Meiner Ansicht nach kann eine Torffabrik heute, wo wir an riesiger Überproduktion von Steinkohlen und Braunkohlen und deren Briketts leiden, nur an ganz entlegenen Orten, wo die hohen Frachten eine Konkurrenz der Stein- und Braunkohle ausschalten, einträglich sein, auch müßte der größte Absatz im „Landabsatz“ erfolgen. Sodann erfordere die maschinell-technischen Einrichtungen mit allem drum und dran, ganz bedeutende Mittel, deren Beschaffung heute nicht leicht sein wird und große Vorsicht erheischen. — Vielleicht kauft sich der Anfrager die betreffenden Hefte der Braunkohle in Halle S., Verlag Wilhelm Knapp, Halle S., die Abhandlungen über Torffabriken enthalten. Schon wegen der heute künstlich erzeugten Geldnot, ist ein derartiges Projekt recht gewagt.

Pg. O. S.

Wegen technischer Schwierigkeiten fällt die heutige Romanfortsetzung aus.

Letzte Nachrichten

Spanien für einen neuen Handelsvertrag mit Deutschland

Madrid, 9. Oktober. Spanien ist bereit, sofort mit Deutschland in Verhandlungen einzutreten, da das bisherige Handelsabkommen am 16. Oktober um Mitternacht abläuft. Die Initiative zu den Verhandlungen wird jedoch aus Berlin erwartet.

Deutsche Kriegsverpflichtungen und kein Ende.

London, 9. Okt. An Gesamtschadenersatzansprüchen englischer Bürger gegen Deutschland nach Artikel 248, 296 und 297 sowie anderen Artikeln des Versailler Vertrages sind bisher im ganzen 79 150 047 Pfund Sterling an englische Staatsbürger bezahlt worden.

Fünf Streckenarbeiter überfahren

Leipzig, 9. Oktober. Kurz vor dem Bahnhof Oetzsch bei Leipzig fuhr heute früh 7 Uhr eine Güterzuglokomotive in eine Rotte von Streckenarbeitern. Dabei wurden fünf Arbeiter sofort getötet und einer schwer verletzt. Die amtliche Untersuchung ist sofort eingeleitet worden.

Großfeuer.

Salzburg, 9. Okt. Im Stift Michaelbeuren brach in der Donnerstag-Nacht in dem Getreidespeicher Feuer aus, das das Gebäude bis auf das Mauerwerk einäscherte. Dem Feuer fielen 42 Fuhren ungedroschene Gerste, 26 Fuhren Roggenstroh, vier Bierbottiche, zehn Wagenleitern, eine groß Anzahl Bretter usw. zum Opfer. Da das Stift selbst und die Kirche durch das Feuer gefährdet waren, mußten sämtliche Feuerwehren aus der Umgebung angerufen werden, die dann mit vereinten Kräften ein weiteres Umsichgreifen des Brandes verhinderten. Die Brandursache ist noch unbekannt.

Ein bayerischer Kredit für Tirol?

Wie aus Salzburg gemeldet wird, eilen Meldungen über Gewährung eines großen Auslandskredits an das Land Tirol den Tatsachen weit voraus. Es sind zurzeit zwar Verhandlungen der Tiroler Landesregierung mit einem deutsch-bayerischen Konsortium von Banken wegen einer größeren Anleihe im Zuge, doch stehen weder die Höhe des Anleihebetrages, noch die näheren Bedingungen fest. Als sicher kann angenommen werden, daß die Bedingungen — es handelt sich um eine Art Freundschaftskredit — derart sind, daß sie vom Land Tirol werden angenommen werden können. Wahrscheinlich wird sich der Kredit, der zur Belebung des Hypothekarkredites und für dringende Investitionen dienen soll, vorerst auf zehn Millionen Mark belaufen.

Galgenfrist für den Stummkonzern

Wie der „Deutsche Handelsdienst“ erfährt, sind die Verhandlungen über die Kredite für den Stumm-Konzern nunmehr abgeschlossen, nachdem sämtliche beteiligten Banken und Bankiers ihre Zustimmung zur Prolongation ihrer Forderungen erklärt haben. Weitere Einzelheiten dürften in zwei bis drei Tagen bekanntgegeben werden.

„Die Sozialdemokraten sind die verhätschelten Kinder der Judenblätter. Was folgt daraus? — Daß die Anschauungen und die Tätigkeit der Sozialdemokratie dem Großkapital nicht schädlich sind. Die Großjuden bezahlen die Tätigkeit der sozialdemokratischen Partei. In den Versammlungen der Sozialdemokraten darf man über alles, über Religion, Staat und Pfaffen schimpfen, nur der Jude ist geschützt, über den darf man nicht sprechen. Das zeigt, wer der Herr der Sozialdemokraten ist.“

Dr. Karl Lueger.

Budapest

Während man vor dem Weltkriege den Beginn des Balkans von den ersten türkischen Moscheen im österreichischen Bosnien und von der ungarisch-rumänischen Grenze auf den Transsylvanischen Alpen anzunehmen pflegte, so kann man heute sagen, daß der Balkan sich sowohl als politischer wie auch als kultureller Begriff durch die „Friedensverträge“ von 1919 und 1920 um mehrere hundert Kilometer nach Norden vorgeschoben hat, bis zur Mur und Drau dicht südlich des österreichischen Graz durch die Bildung des südslawischen Königreiches und bis an die Theiß und in die Nähe der ungarischen Hauptstadt Budapest durch die Vergrößerung Rumäniens um mehr als das Doppelte seines Gebietes von 1914. Und je näher nun dadurch der Balkan vor allem als Kulturbegriff an Mittel- und Westeuropa herangerückt worden ist, um so mehr empfindet man Budapest jetzt als letztes großes europäisches Kulturzentrum vor den Toren des nahen Ostens, von dem aus wieder wie schon so oft in der Geschichte ein Andringen gegen den Westen zu verspüren ist, das noch keineswegs zu einem Stillstand gekommen ist.

Was Budapest vor der alten Kaiserstadt Wien voraus hat, ist die vollständig moderne Entwicklung seines auf dem linken Donauufer liegenden Pester Teiles. Hochhäuser in amerikanischem Stil gibt es hier in großer Zahl, ganz abgesehen von den sonstigen imponierenden und berühmten Bauwerken, unter denen das gewaltige Parlament unmittelbar am Donauufer, der Stephansdom und das Landwirtschaftl. Museum die bedeutendsten sind. Die meisten der großen Gebäude Budapests stammen aus den letzten 50 Jahren, in denen die Stadt infolge der Zusammenlegung von Buda und Pest eine sehr rasche Bevölkerungszunahme aufzuweisen hatte. Zählte man 1720 nur 12 200 Einwohner, so waren es 1870 schon 280 000 geworden, jetzt aber sind es gar weit über eine Million. Dieser starke Zuwachs ist größtenteils auf eine lebhafte Einwanderung vom Lande her zurückzuführen. Wie soviele andere Großstädte saugt auch Budapest die Bauernbevölkerung seiner näheren Umgebung unwiderstehlich auf, wovon besonders die in den Ofener Bergen wohnenden deutschen Schwaben betroffen werden. Ihre Zahl ist in den letzten Jahrzehnten jährlich um Tausende zurückgegangen und ihr völliges Aufgehen im Magyarentum ist leider nur noch eine Frage der Zeit. Ist doch das Deutschtum Budapests selbst auch seit langem dauernd im Schwinden begriffen. 1800 zählte die Hauptstadt Ungarns 122 000 Deutsche, 1900 nur noch 98 500, 1910 nur mehr 78 800. Dieses Zurückgehen des Deutschtums ist dabei nicht nur durch deutsch-ungarische Ehen veranlaßt worden, sondern in der Hauptsache durch das schnelle Aufgeben ihrer Muttersprache durch die Deutschen. Man trifft immer wieder auf Ungarn deutscher Herkunft und deutschen Namens, die kaum noch einige Worte deutsch sprechen können. Ja, ich wurde sogar mit einem Ungarn bekannt, der Schulz hieß, dessen Vater noch Reichsdeutscher war, der aber bereits nur sehr mühsam noch deutsch reden konnte.

Trotz der hier geschilderten Verhältnisse kommt man aber auch heute noch mit der deutschen Sprache in Budapest gut zurecht. Ältere Leute, besonders der kleine Mittelstand in den Vorstädten, Kutscher, Kellner, Hausangestellte Kindermädchen verstehen und reden vielfach ganz leidlich deutsch. Infolge des immer schärfer werdenden Gegensatzes Ungarns zu Österreich in den letzten Jahren vor dem Zerfall der Donaumonarchie hatte sich unter der jungen Generation in Ungarn eine bewußte Abkehr von der deutschen Sprache geltend gemacht. Dazu kam vornehmlich in den Kreisen der Intelligenz ein starkes Hinneigen zu Frankreich. Durch den Frieden von Trianon sind aber die französischen Sympathien hier gänzlich geschwunden, Poincaré wird in Ungarn geradezu gehaßt. Und je mehr sich hier nun die Überzeugung Bahn bricht, daß zwischen dem Deutschtum im Reiche und demjenigen, das die Ungarn in Gestalt der Politik des Hauses Habsburg zumeist als ein verzerrtes Bild des erstgenannten kennen lernten, ein großer Unterschied zu machen ist, um so mehr ebnen sich auch die Wege für eine freundschaftliche Annäherung zwischen den beiden, von einem gleichen grausamen Geschick betroffenen Völker. Deutsche Reisende werden in Ungarn mit besonderer Freundlichkeit aufgenommen und man fühlt ständig das Bestreben der ebenso wie wir von raubgierigen Feinden umgebenen Ungarn, Anlehnung an ein künftiges Großdeutschland zu suchen.

Geht man als Beobachter durch die breiten Ringstraßen der ungarischen Hauptstadt, so fällt einem die außerordentliche Eleganz der Damen- wie auch der Herrenkleidung auf. Der Ungar liebt es über alles, sich schön und geschmackvoll zu kleiden. Trotzdem ist aber das im Gefolge des Krieges und des „Friedensschlusses“ aufgetretene Elend auch hier deutlich zu spüren. Man sieht zahlreiche mit Auszeichnungen geschmückte Kriegsverstümmelte betteln oder sich kümmerlich vom Verkauf von Zeitungen, Zündhölzern usw. erhalten. Dem verstümmelten Lande ist es unmöglich, für seine unverhältnismäßig große Zahl von Kriegsverletzten ausreichend zu sorgen. In den Vorstädten kann man ferner manchen erschütternden Blick in die Not des verarmten Mittelstandes und der hierher geflüchteten Ausgewiesenen aus den geraubten Gebieten tun. Noch vieler Jahre wird es bedürfen, bis die Schäden der letzten Jahre, vor allem der kommunistischen Judenherrschaft und der rumänischen Besetzung mit ihren riesigen Diebstählen überwunden sein werden.

Angenehm ist hier im Gegensatz zum trüben Münchener Wetter während des Sommers der noch jetzt sehr starke Sonnenschein und die kräftige warme Luft. Man kann ohne Mantel spazieren gehen, ja, viele Damen kleiden sich noch völlig in Weiß und mittags sind die Stuhlreihen auf der Promenade am Donauufer oft bis auf den letzten Platz besetzt. Im Straßenverkehr Budapests fällt die geringe Zahl von Radfahrern auf. Weibliche Radfahrer sind überhaupt nicht anzutreffen; eine radelnde Frau würde der Ungar als unästhetisch empfinden. Wohl aber gibt es hier neben den sehr zahlreichen Kraftwagen auch noch recht viele Droschken. Nicht so lebhaft wie vor dem Kriege ist der Schiffahrtsverkehr auf der Donau. Eine besondere Freude ist es aber für mich, bei der Margareteninsel einen bayerischen Schleppdampfer namens „Nürnberg“ mit weiß-blauem Ring am Schornstein zu erblicken. Ferner treffe ich auf eine 4köpfige Weltreisegesellschaft von Faltbootfahrern, einen Herrn Schmitt und Familie Hüttemann, die auf ihrem leichten Fahrzeug von der Nordsee durch den Rhein und Main die Donau abwärts bis hier gelangt sind und am nächsten Tage zum Schwarzen Meere weiterfahren wollen.

Still und verträumt nimmt sich dem geschäftigen Pest gegenüber das alte und an geschichtlichen Erinnerungen reiche Buda auf dem rechten Ufer der Donau aus. Hier liegen die kleinen Paläste des ungarischen Adels, die Gebäude der Ministerien, das gewaltige Königsschloß, die wundervolle Matthias-Krönungskirche, deren Inneres mit seiner bunten Pracht an den Markusdom von Venedig erinnert, und von hier aus, von der Fischerbastei, genießt man auch den schönsten Blick über die ganze Stadt und über die von meisterhaft gebauten Riesenbrücken überspannte Donau. Hier, in Ofen lebt noch so recht das alte Ungarn in Gestalt der Hand des ersten ungarischen Königs Stephan des Heiligen, die der Fremde ehrfurchtsvoll bestaunt in ihrem kostbaren, von den Bischöfen des Landes gestifteten Schrein, und in der allsonntäglich stattfindenden Parade der Schloßwache in ihren farbenfrohen historischen Uniformen, die noch immer für die Bevölkerung der Hauptstadt ein gern besuchtes Ereignis bedeutet. Den tiefsten Eindruck aber erhält man, wenn man an einem sternenklaren Abend vom Ofener Berg auf das sich in den Donauwellen spiegelnde Lichtmeer von Budapest herabblickt, ein Bild, das geradezu überwältigend wirkt, zumal wenn in der Nähe die Klänge der choralartigen ungarischen Nationalhymne wie ein Gebet zum Himmel aufsteigen.

A. Dresler.

Theater am Gärtnerplatz. In der Originalbesetzung finden kommende Woche täglich Wiederholungen von „Weib im Purpur“ statt. — Sonntag, 18. Oktober, nachmittag, wird das „Dreimäderlhaus“ gegeben.

*

Die Weber-Ausgabe der Deutschen Akademie. An alle Besitzer von Noten, Autographien (nicht Briefen, Schriften, Bildern) Carl Maria von Webers richtet die Deutsche Akademie die dringende Bitte, zum Nutzen der unter ihrem Schutze vorbereiteten ersten kritischen Gesamtausgabe der Werke Webers zweckdienliche Mitteilungen an den Leiter der Veröffentlichung, Professor Dr. Hans Joachim Moser, Musikwissenschaftliches Institut der Universität Heidelberg, gelangen zu lassen.

*

Bachfest in Eisenach. Die Bachstadt Eisenach veranstaltet vom 16. bis 18. Oktober ein großes Bachfest, das Joh. Seb. Bach und seinen Söhnen, seinen Vorläufern und Zeitgenossen gewidmet ist. Als Solisten wirken mit: Quistorp-Wissig (Leipzig), Sopran; Erna Pilz (Eisenach), Sopran; Emmy Reiendorf (Dessau), Alt; Egbert Tobi (Düsseldorf), Tenor; Rudolf Bockelmann (Leipzig), Baß; Edith von Voigtländer (Hannover), Violine; Günther Ramin (Leipzig), Cembalo); Paul Hopf (Eisenach), Orgel. Die choristischen Darbietung bestreiten der Musikverein, Liederkranz und C. Kuhns Frauenchor. Das Programm umfaßt vier Konzerte, einen Orgelabend und einen Kantatenabend in der Georgenkirche, ein Kammermusik-Konzert in der „Erholung“ und ein Orchesterkonzert im „Fürstenhof“

Locarno

Vom Trauerspiel der letzte Akt
Ist jetzt in Vorbereitung,
Denn der verruf'ne Teufelspakt
Kommt mählich zur Entscheidung.
Und wird die deutsche Staatskunst dann
Im hellsten Lichte glänzen.
Die Weisheit des Herrn Stresemann
Kennt keine deutschen Grenzen.

Kennt keine heil'ge Landesmark.
Sieht nicht die Not der Brüder.
Den Erbfeind schirmt er „fromm“ und stark
Als „seines“ Stromes Hüter.
Kein Schwur erschallt, die Woge rinnt,
Vergessen sind die Toten.
Und schwarzrotgelb im Wüstenwind
Weht's Banner der Heloten.

Im Süden droht im welschen Schlamm
Das Deutschtum zu versinken.
Wir sehen dort den Bruderstamm
Vom Wrack um Rettung winken.
Im Osten stiften neuen Brand
Der Pole und der Tscheche.
Mit deutschem Volk und deutschem Land
Zahlt Stresemann die Zeche.

Man lud uns nach Locarno ein.
Dort schwelt der Haß, der böse.
Dort fügen sie den letzten Stein
Zum Grabmal deutscher Größe.
Die größte Schmach ist's, die uns blüht,
Zu der die Hand wir bieten. —
Ein Volk, das Bruderblut verriet,
Das findet keinen Frieden. —

Wird dort die Nibelungentreu'
Vor aller Welt zuschanden,
Dann haben sonder Scham und Scheu
Die Probe wir bestanden.
Ein Heldenvolk kam auf den Hund.
— Daß Gott sich sein' erbarme! —
Und hohnvoll preßt's der Völkerbund
In die Polypenarme.

Christian Moser.

NATIONALSOZIALISMUS / WIRTSCHAFTSPOLITIK

Nummer 22 | Beilage zum „Völkischen Beobachter“ | 10. Oktober 1925

Weltwirtschaft, Sicherheitspakt und Nationalsozialismus

Der Pressefeldzug hat wieder begonnen! Die öffentliche Meinung liegt unter dem Vorbereitungsfeuer der finanzkapitalistischen Judenpresse. Nicht lange mehr wird es dauern und die Parteien sind sturmreif getrommelt! Sturmreif für die Annahme des dritten großen Versklavungsvertrages des deutschen Volkes! Vielleicht wird auch hierbei die eine oder andere Hand, diesmal der 50prozentigen Ja- und 49prozentigen Nein-Sager verdorren, aber es werden noch genug unverdorrte Hände bleiben, die unter Hinweis auf die hinter ihnen stehende Majorität, der von ihnen belogenen öffentlichen Meinung die endgültige Selbstaufgabe unserer Nation unterzeichnen werden.

Man unterscheidet im Leben der Völker drei prinzipielle Möglichkeiten ihrer wirtschaftlichen Existenz; den Agrarstaat mit vorwiegend von der Landwirtschaft lebenden Bevölkerung, im Gegensatz hierzu den modernen Industriestaat mit all seinen brennenden sozialen Problemen, und endlich den volkswirtschaftlich und, politisch gesehen, gesundesten Staat, der sich in seiner wirtschaftlichen Existenz unabhängig aufbaut einerseits auf die Selbsternährungsmöglichkeit einer gesunden Landwirtschaft, aber andererseits auch über eine produktiv schaffende, nationale Industrie verfügt.

Deutschland ist vornehmlich Industriestaat und verfügt durch seine geographisch schlechte Lage zweifellos nur über geringe außenpolitische Aktivposten. Aber eben diese mangelnden Aktivposten müssen durch eine Außenpolitik nach großen Gesichtspunkten ersetzt werden. Heute nun steht das deutsche Volk vor der schicksalentscheidenden Wahl zwischen West- oder Ostorientierung!

Zwei große Faktoren beherrschen heute das Wirtschaftsleben der Völker. Das Geld und die Aktie. Der ursprüngliche Zweck des Geldes war der, den Austausch der Produkte im Inlande, aber auch den Warenaustausch auf den Weltmärkten zu erleichtern. Es spielte ursprünglich nur eine dienende, vermittelnde Rolle. Dies ist heute ganz anders geworden. Für sämtliche Münzeinheiten aller wirtschaftlich bedeutenden Staaten bestimmte man als Wertmesser das Gold. Nun wurde durch den Fortschritt von Technik und Industrie die anfänglich allein herrschende Edelmetallmünze durch das Papiergeld, die Banknote, das sind Schuldscheine des Staates, ersetzt. Aber auch diese Schuldscheine, mit der Münzbenennung der Münzeinheiten der verschiedenen Staaten blieben nach wie vor dem Wertmesser des Goldes unterworfen. Die Staaten wurden durch den Druck der Börsen und Banken gezwungen, die umlaufenden Banknoten durch Golddeckung sicherzustellen. In diesen Banken und Börsen mit ihrem allmählich, aber zielsicher angesammelten, meist durch betrügerische Manöver und nicht zuletzt durch das System des Zinses angehäuften Vermögen an gemünztem und ungemünztem Golde sitzt die den Geldkurs aller Länder bestimmende Macht des Finanzkapitals. Jeder Versuch, die Währung eines Landes auf Sachwerte aufzubauen, mußte von diesen internationalen Mächten selbstverständlich unmöglich gemacht werden, da sie ja sonst der Macht und Wirkung ihres vor allem in den amerikanisch-englischen Großbanken angehäuften Goldes verlustig gegangen wären. Um nun die Herrschaft des internationalen Finanzkapitals absolut zu gestalten, hat man es mit fabelhafter Meisterschaft verstanden, die restlichen Immobilien, d. h. nicht transportierbaren Werte, vor allem die Roherz- und Kohlenlager, sowie die Riesengründungen der westlichen Industrie mobil zu machen. Das heißt man hat das System der Aktie dazu benutzt, diese durch die gesamte Volkskraft geschaffenen gigantischen Zeugen gewaltiger Energien und schaffender Fäuste zu einem der Hausse und Baisse verbrecherischer Börsenbanditen unterworfenen Schacherobjekte zu stempeln. Hiermit nicht genug! Auch in das feindliche Ausland sind diese gewaltigen Denkmäler deutscher Schaffenskraft gewandert. Man hat es ja so leicht! Man braucht ja nur bei einer künstlich erzeugten Aktienbaisse zuzugreifen, um das Produkt deutschen Schweißes in Form eines gesetzlich sanktionierten Anteilscheines, der Aktie, in die Tasche zu schieben. (Stinnes.) Darum der Geist der Truste und Konzerne, darum die Vernichtung der mittleren Industrie, der Tod des Mittelstandes, darum das wirtschaftliche und seelische Elend der gewaltigen Masse der deutschen Arbeitnehmerschaft! Je zentralisierter die Wirtschaft sich bildet, je weniger Männer am Draht ziehen, um so einfacher ist der Diebstahl am nationalen Eigentum der Völker. Wer wagt in diesem Zusammenhang noch von der „Existenz“ einer nationalen Wirtschaft, einer nationalen Industrie zu sprechen? Wo blieb die wirtschaftliche Freiheit und Selbständigkeit des nationalen Unternehmers? Wo sind die politischen und wirtschaftlichen Rechte des deutschen Arbeitnehmers? Was nützen mir alle verfassungsmäßig garantierten Rechte politischer Willensäußerung, bei Wahlen zu gesetzgebenden Körperschaften, wenn die öffentliche Meinung durch die finanzkapitalistisch bezahlten Pressen aller Parteirichtungen mir den Stimmzettel in die Hand drückt? Was nützen alle scheinbaren Gewerkschaftserfolge, wenn ich die erreichten Lohnerhöhungen nachher selbst wieder zahlen muß, und so in Wahrheit die Lebenshaltung nur schlechter wird? Was nützt die „verfassungsmäßige“ Verankerung des Betriebsrätegesetzes, wenn sich doch gegen meinen Willen auf Befehl dieser internationalen Finanzmächte eines Tages die Tore meiner Produktionsstätte schließen, und mich der Arbeitslosigkeit und dem Elend überliefern? Brachte sie uns Friede, Freiheit, Arbeit, Brot, diese herrliche Republik, in der kein Staatsmann, keine Partei selbständig regiert, sondern nur ausführendes Organ höherer Mächte sind?

Man hat es meisterhaft verstanden, dieses geknechtete Volk zu zermürben, im Klassenkampf versunken es unfähig zu machen, diesen gemeinsamen Feind gemeinsam zu erkennen, um sich dann nach Erkenntnis dieser Weltpest selbst zu befreien! Und wer da nicht gefesselt ist an den Kampf der Klassen und Parteien, dem hat man eine Kunst beschert, die moderne Mode gebracht. Sie tun sicher ihre Arbeit, die als Kunst dargebotene Gemeinheit, und die als Mode angepriesene Geilheit! Die Statistiken der Syphilitiker, die Insassen der Seuchenhäuser klagen an!

Da steht nun ein „Staatsmann riesigen Formats“, wie „unser“ Stresemann, und will, dieses Volk im Rücken, Außenpolitik, deutsche Außenpolitik treiben! Man hat auf Scheidemann das Liedchen von der verdorrten Hand gedichtet! Ob man es von Stresemann und Westarp auch bald singen wird? Wir wollen dies Lied nicht singen! Wir wollen laut und klar bekennen, daß sich mit diesem in tiefster Seele zerrissenen und in materiellem Elend verkommenen Volk keine, das nationale Leben sichernde Außenpolitik treiben läßt, weil eben die einfachsten Voraussetzungen hierzu, die Geschlossenheit, Noterkenntnis und Notgemeinschaft, die Volksgemeinschaft, fehlt. — Nun, unser Stresemann befaßt sich hiermit nicht. Er nimmt die Dinge so wie sie sind, ohne den leisesten Versuch zu machen, selbst auch nur die primitivsten Grundlagen zu einer deutschen Außenpolitik zu schaffen. Er braucht ja keine einige, geschlossene Nation, die ihm den Rücken stärkt. Ihm helfen ja die Finanzmächte des Westens bei der Erreichung seiner hohen Ziele, dem Völkerbund, der wirtschaftlichen Verständigung und dem Sicherheitspakt. In Wahrheit Preisgabe des letzten Restes nationaler Selbständigkeit, ewige, gesetzlich sanktionierte, wirtschaftliche und politische Versklavung eines 90 Millionenvolkes! Stresemann marschiert hinein in diesen Pakt mit Chauvinismus und Finanzkapital, bei dem die ersteren auch nur ausführendes Büttelorgan des Weltkapitals sind. Das ausgepowerte, belogene deutsche Volk stolpert hinterher und glaubt, betrogen, wie es ist, das Himmelreich sei nahe! Die letzte Möglichkeit, aus der außenpolitischen Lage für das waffenlose deutsche Volk Vorteile zu ziehen, ist verbaut. Der Osten ist gesperrt, und Rußland orientiert sich außenpolitisch um. Stresemann aber wird wiederkommen, wenn sie zum zweiten Male zur Unterzeichnung zusammengesessen sind, die Außenminister der europäischen Staaten, die Sekretäre der Weltfinanz, den Pakt in der Tasche, und der deutschen öffentlichen Meinung wird erzählt, wieviel Paragraphen von Versailles durch das Genie dieses Ministers abgehandelt worden sind. Der deutsche Spießer wird ob dieser Genialität „unseres“ Stresemann vor Bewunderung erstarren. Die Finanzhyänen der Welt aber werden triumphieren! Sie schufen Versailles und London, um durch die Erlassung praktisch doch unerfüllbarer Bedingungen den Pakt, die letzte Etappe zu ihrem Endziele, zu erreichen!

In Deutschland aber singt man unterdes die Internationale und Heil dir im Siegerkranz, grüßt Treudeutsch! und Rot Front! Brüllt in den Parlamenten „Nieder mit den Reaktionären!“ und „Fort mit den November-Verbrechern!“ Man träumt von der Weltrevolution und vom Revanchekrieg! Man haßt den Klassenkampf und schürt ihn doch. Man organisiert sich wirtschaftlich und nagt doch am Hungertuch. — Die Finanzhyänen aber, die die Welt beherrschen, sitzen vor ihren goldgefüllten Tresors, und blicken mit eller Freude auf die Bündel ihrer Aktien, dem gestohlenen, gesammelten Völkerschweiß der Erde. Sie haben es verstanden, auch im Westpakt ihnen gefährliche Kräfte zu bannen. Vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, wo sich die Völkeraufgebote dieser Erdgewaltigen unter der Kreuzzugsparole der Ausrottung des Bolschewismus über die durch den Pakt geöffneten Grenzen unseres Vaterlandes gegen Osten wälzen. Vielleicht wird sich auch dann wieder nationale Jugend unter schwarzweißroten Fahnen in gutem, ehrlichem Glauben für die finsteren Ziele des alles unterjochenden Weltkapitals opfern. Freudig wird diese dunkle Macht die Völkerauslese hinschlachten lassen, denn jeder Gefallene bedeutet für sie eine Minderung eventueller Gefahr. Wir aber sind dieser Entwicklung auf Gedeih und Verderb ausgeliefert, wenn nicht in letzter Stunde das Volk erwacht, wachgehetzt wird, und mit den entsetzten Augen des Sehenden sein Schicksal herannahen sieht. Frißt diese Seuche des Weltkapitals weiter, werden die Völker Europas mit uns tributpflichtige Sklaven dieser Mächte, dann wird die Zeit nicht fern sein, wo eines Tages die Proletarier Deutschlands, das ganze schaffende deutsche Volk die Sklavenstätten seiner Fronarbeit von unsäglichem Jammer getrieben verläßt, um in letztem Aufbäumen sich selbst und alles zu zerstören. Das ist dann Bolschewismus — Chaos — völkischer Untergang! Wie lächerlich und banal klingen da all die Phrasen von der Bestimmung des nie untergehenden Germanentums! Wie nichtig sind in diesem Zusammenhang die Fragen der Staatsform, Monarchie oder Republik. Wie unsinnig ist es, in diesem Zustand von außenpolitischer Befreiung zu sprechen. Ja, wir müssen die atemraubenden Ketten von Versailles eines Tages sprengen. Aber brechen werden wir diese Bande nur, wenn innerhalb unserer Landesgrenzen ein Volk aufsteht, das bis zum letzten Mann, von innerer Erkenntnis getrieben, diesen Weg der Freiheit geht, weil es ihn gehen muß! Nicht mit Treudeutsch und Front-Heil, nicht mit der Reichswehr und ein paar Bataillonen Freiwilligen wird unserem Vaterland die Freiheit wiedergegeben! Machen wir die Sache des Volkes zur Sache unserer Nation, befreien wir den entrechteten Arbeitnehmer, dann wird auch die Sache der Nation die Sache dieses innerlich befreiten Volkes sein.

Wir wissen, der Weg zur Volksgemeinschaft geht über die soziale wirtschaftliche Revolution. Die soziale Revolution aber ist notwendig, weil die Träger, die Führer der Wirtschaft, ihr Anrecht auf ihre Führerschaft verwirkt haben. In ihre Hand war die sittliche Pflicht und Verantwortung der Verwaltung des Volksvermögens gelegt. Sie haben die Zeichen der Zeit nicht verstanden, heute ist es zu spät. Deutschland mit all seinen nationalen Werten gehört uns nicht mehr! Wir werden das deutsche Proletariat, die ganze deutsche Arbeitnehmerschaft, die Fronknechte des Weltkapitals befreien, und mit diesen befreiten deutschen Menschen das nationalsozialistische Großdeutschland der Zukunft bauen.

Karl Kaufmann.

Deutschösterreich und die Weltwirtschaft

Von Leo Haubenberger, Wien.

Die schöne Legende von der Völkerbundhilfe für Deutschösterreich, die seinerzeit, als Dr. Seipel die Genfer Pakte abgeschlossen hat (Oktober 1922), die Welt mit Bewunderung erfüllen sollte, hat nun, nach knapp zweieinhalb Jahren, ein unrühmliches Ende gefunden. Was einsichtsvolle Kenner der wirtschaftlichen Lage des verstümmelten, lebensunfähig gemachten Staates gleich bei dem Bekanntwerden der Genfer Protokolle feststellten, ist nun trotz aller Verschleierungsversuche nicht mehr zu bezweifeln. Die Völkerbundaktion für Deutschösterreich hat nicht den großen Erfolg gebracht, den man sich erhoffte. Allergrößte Opfer der gesamten arbeitenden Bevölkerung (Arbeitnehmerabbau, sehr hohe Steuern) langten nicht einmal zur vollständigen Sanierung des Staatshaushaltes, über welchen Universitätsprofessor Dr. Adolf Merkl in der Folge 17 der angesehenen Wochenschrift „Der österreichische Volkswirt“ vom 20. Juli 1925 schreibt: „Bei der labilen politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Lage Österreichs wird man in absehbarer Zeit bestenfalls (!) die Wahrscheinlichkeit und nicht die Gewißheit der Sicherung des Gleichgewichtes feststellen können.“ Die vielgepriesene Wertbeständigkeit der österreichischen Währung ist nur eine scheinbare, während die Volkswirtschaft eine Krise durchzumachen hat, wie sie schwerer wohl sonst in keinem Staate festzustellen ist. Rückgang der Gütererzeugung, Verschuldung der Landwirtschaft, schlimme Lage des Arbeitsmarktes, ungewöhnlich hoher Zinsfuß u. a. m. sind sprechende Kennzeichen für die wirtschaftlichen Verhältnisse in diesem Staate, die in Beziehung zur Weltwirtschaft noch ganz besonders in Erscheinung treten. Die großen Anstrengungen, welche von der deutschösterreichischen Regierung gemacht werden, die Volkswirtschaft zu sanieren, bestätigen hinlänglich den Ernst der Lage. Das konservative englische Blatt, die „Morning Post“, hat nicht sehr weit über das Ziel geschossen, wenn es, wie im Februar dieses Jahres, schreibt, daß Österreich am Rande des Abgrundes sei. Daraus wird auch erklärlich, warum die deutschösterreichische Frage in den letzten Monaten in der europäischen Politik eine besondere Rolle spielte. Die Staaten und der Völkerbund beschäftigten sich wiederholt mit dieser Frage, und Pläne aller Art kamen ans Tageslicht. Vor allem ist der Gedanke des Anschlusses an Deutschland besonders in den Vordergrund getreten, während von anderer Seite unauffällig, aber desto nachdrücklicher für die Idee einer Donaukonföderation geworben wird. Der tschechische Außenminister Dr. Benesch, dem besonders um die Abschnürung des Anschlußgedankens zu tun ist, reist von Regierung zu Regierung und wirbt für eine Zollgemeinschaft mit Italien und der Tschechoslowakei. Die vorläufig einzig mögliche Lösung, Zollunion mit Deutschland (siehe O. E. Scala: „Der deutsch-österreichische Zollverein“, Sonderabdruck aus „Deutschlands Erneuerung“), versucht man mit allen Mitteln zu verhindern.

Die Handelsvertragspolitik kann nach Sachlage wohl eine Erleichterung, nicht aber eine Beseitigung der Krise herbeiführen. Von allen europäischen Staaten wies im Jahre 1924 nächst Griechenland Deutschösterreich die ungünstigste Handelsbilanz auf, da, wie aus nachstehender Aufstellung ersichtlich ist, nur 57 v. H. des Einfuhrwertes durch Warenausfuhr beglichen werden konnten.

Ausfuhr in Prozenten der Einfuhr

	1924	1923	1922	1921	1913
Jugoslawien	116,0	96,9	57,3	59,7	—
Tschechoslowakei	107,3	123,5	142,5	121,7	—
Frankreich	103,2	93,3	89,3	89,6	81,7
Polen	85,3	107,1	77,4	—	—
Schweiz	82,6	87,5	92,0	93,2	71,7
Ungarn	81,8	79,9	61,1	48,7	—
Belgien	79,2	70,6	66,8	71,0	73,6
Bulgarien	88,2	69,1	107,2	75,9	92,6
Italien	73,8	64,3	59,0	48,0	60,6
Deutschland	70,4	100,0	64,0	—	91,0
Großbritannien	72,1	69,9	71,7	64,8	68,3
Deutschösterreich	57,2	58,8	63,2	53,2	—
Griechenland	38,2	39,8	68,1	54,9	—

Die Übersicht zeigt eine gewisse Beständigkeit in der Bilanz des deutschösterreichischen Außenhandels, das heißt, sie zeigt keinerlei Ansätze zu einer merklichen Besserung. Im Jahre 1925 hat sich der Hundertsatz der Ausfuhr etwas erhöht; er beträgt, soweit die Ergebnisse aus den ersten Monaten des Jahres bereits vorliegen, 71,2 vom Hundert. Diese Besserung kann sich aber in den folgenden Monaten wieder abschwächen, welche Annahme durchaus berechtigt ist, weil die Erfahrung gezeigt hat, daß die deutschösterreichische Wirtschaft großen Schwankungen unterworfen ist.

Deutlicher noch als die Bilanz des Außenhandels zeigt der Arbeitsmarkt die krisenhafte Lage der deutschösterreichischen Volkswirtschaft. Der durchaus verwerfliche Plan der Wiener Kammer für Arbeiter und Angestellte, wonach 50 000 bis 60 000 heimische Arbeiter nach Nordamerika „ausgeführt“ werden sollen, das heißt durch Heimatlosigkeit über Not und Elend dem sicheren Untergange überantwortet werden sollen, hat mit besonderer Schärfe den ganzen Ernst der Lage aufgezeigt. Die Arbeitslosigkeit hat einen Umfang angenommen, der weit über die Grenze des Erträglichen hinausgeht. Die Anzahl der Arbeitslosen gewinnt erst in Gegenüberstellung mit jener anderer Länder ihre besondere Bedeutung. Das zeigen die folgenden Angaben:

Arbeitslose 1925	Januar	Februar	März	April
Deutschösterreich	187 099	188 917	175 580	148 477
Deutschland	591 667	540 099	465 761	320 820
Tschechoslowakei	83 631	79 920	—	—
Ungarn	36 641	36 764	36 873	—
Polen	175 020	185 280	181 710	181 320
Italien	156 382	156 659	142 552	—
Frankreich	705	1 029	1 061	931
Schweiz	12 184	11 854	10 185	—
England	1 241 000	1 287 000	1 294 000	1 265 000

Diese Aufstellung übermittelt ein genaues Bild über die Krise auf dem österreichischen Arbeitsmarkt. Während die Arbeitslosigkeit in fast allen europäischen Ländern, mit Ausnahme Englands, keine bedeutenden Ziffern aufweist, ist dieselbe in Deutschösterreich im Vergleich zur Bevölkerungszahl auf eine ganz außergewöhnliche Höhe angestiegen. Man ziehe zum Beispiel nur in Betracht, daß Deutschösterreich nur eine Einwohnerzahl von sechseinhalb Millionen hat, während Italien bei einer rund 40 Millionen zählenden Bevölkerung keine größere Arbeitslosenzahl ausweist als Deutschösterreich, das mit rund 3 v. H. Arbeitslosen, von der Gesamtbevölkerung gerechnet, relativ keine geringere Arbeitslosigkeit verzeichnet als England mit seinen 1,2 Millionen Beschäftigungslosen. In Deutschland ist die Zahl der Arbeitslosen von Anfang Februar bis Mitte Mai von 540 000 auf 274 000, also auf die Hälfte zurückgegangen. Eine Arbeitslosenzahl aber von weniger als 300 000 in Deutschland würde in Deutschösterreich nach dem Größenverhältnis der Industriearbeiterschaft etwa 15 000 bis 20 000 Arbeitslose bedeuten! Das heißt, die reichsdeutsche Lage ist im Ganzen in einem Zustand, den wir in Deutschösterreich als Hochkonjunktur bezeichnen würden. Der Rückgang der Arbeitslosigkeit in den gegenwärtigen, für die Lage günstigen Monaten ist relativ bedeutend geringer als in früheren Jahren. Diese Tatsache ist der augenfälligste Beweis für die überaus krisenhafte Lage der deutschösterreichischen Volkswirtschaft. Die Ursachen sind mannigfaltiger Natur. Die Kreditpolitik der Banken, die geringen Absatzmöglichkeiten für deutschösterreichische Erzeugnisse im Auslande, die staatsfinanzielle Lage, die Abbaupolitik der Unternehmer und der Regierung, die Rückwirkungen auf Handel und Verkehr und nicht zuletzt die erfolgte Hebung der Arbeitsintensität (Überstundenpolitik) im Verein mit der fortschreitenden Mechanisierung der Gütererzeugung verursachten in der Hauptsache unter anderem den hohen Grad der Arbeitslosigkeit, die sich immer deutlicher als ein Zustand entwickelt, der als ein dauernder zu bezeichnen ist. Über die Mittel zur Bekämpfung der Arbeitskrise wurde schon sehr viel geschrieben und auch manches versucht. Die Versuche wurden jedoch einerseits mit ganz unzulänglichen Mitteln, andererseits aber nicht mit der nötigen Tatkraft und Ausdauer durchgeführt. Man denke nur an die großen Möglichkeiten, welche die produktive Arbeitslosenunterstützung eröffnet, und betrachte dann, wie wenig auf diesem aussichtsreichen Gebiete bisher wirklich geleistet wurde. Nicht vergessen darf werden, daß der Arbeitsmarkt außerdem noch mit einem Heere von nicht voll beschäftigten Arbeitnehmern, sogenannten Kurzarbeitern, belastet ist.

Ein wichtiges Kennzeichen der wirtschaftlichen Verhältnisse gegenüber anderen Ländern ist die Höhe des Zinsfußes. Während der Bankdiskont im April 1925 in den Vereinigten Staaten von Nordamerika nur 3,5 v. H., in der Schweiz 4, in Großbritannien 5, in Italien und Südslawien 6, in Frankreich und in der Tschechoslowakei 7, in Deutschland 9, in Ungarn 11 und in Polen 12 v. H. betragen hat, stand er in Deutschösterreich zur selben Zeit auf 13 v. H., also am höchsten von allen den genannten Ländern. Dieser hohe Diskontsatz ist in Verbindung mit der daraus erwachsenden außerordentlichen Höhe der Bankkonditionen die Hauptursache für die ganz ungewöhnlich hohe Zinsenlast, die auf die Volkswirtschaft einen alles lähmenden Druck ausübt. Die großen Banken sind dauernd bestrebt, durch eine rücksichtslose Kreditpolitik den Zinsfuß trotz aller von Regierungsseite unternommenen Maßnahmen in der laufenden Höhe zu erhalten. Welche Unsummen die Banken aus den Zinsenerträgnissen einheimsen, zeigt ein Blick auf die Jahresabschlüsse 1924 einiger großer Wiener Banken. Der Wiener Bankverein hat in der Bilanz 1924 an Zinsenertrag allein 112 Milliarden (!) Kronen ausgewiesen. Die österreichische Kreditanstalt für Handel und Verkehr verzeichnet unter diesem Titel ebenfalls 112 Milliarden, die allgemeine österreichische Bodenkreditanstalt 71 Milliarden, die Unionbank 63,9, die Zentralbank deutscher Sparkassen 42,9, die Zentraleuropäische Länderbank 55, die Allgemeine Verkehrsbank 41,2, die Merkurbank 30 Milliarden Kronen. Die Staatsfinanzen sind nach dem Jahresvoranschlag für das Jahr 1925 zur Tilgung der Verzinsung der Staatsanleihen mit einem Betrage von 1533,6 Milliarden Kronen belastet. Für den Zinsendienst der Völkerbundanleihe allein müssen 976,5 Milliarden aufgebracht werden. Aus den wenigen hier angeführten Angaben ist ersichtlich, daß die dem deutschösterreichischen Volke auferlegte Zinsenlast von erdrückender Schwere ist. Es ist ein wahres Wunder zu nennen, daß die deutschösterreichische Volkswirtschaft unter dieser ungeheuren Last nicht schon zusammengebrochen ist.

Als weiteren Maßstab für die Beurteilung der Lage wenden wir uns zum Schlusse dem Großhandelsindex zu. Wir finden, daß im Januar 1925 die Schweiz mit der Indexziffer 171, England mit 168, Nordamerika mit 16[illegible], Ungarn mit 159 und die Tschechoslowakei mit 154 höhere Großhandelspreise hatten als Deutschösterreich mit der Indexziffer 147, während Polen mit 120, Italien mit 132, Deutschland mit 138 und Frankreich mit 145 im Großhandel billiger zu verzeichnen sind. Da die Zahlen auf einer annähernd gleichen Grundlage erstellt wurden, geben sie ein der Wirklichkeit sehr entsprechendes Bild.

Die vorstehenden Ausführungen lassen mit aller Deutlichkeit klar erkennen, daß man der wirtschaftlichen Lage Österreichs nicht mit unzulänglichen Plänen, wie „wirtschaftliche Donaukonföderation“ oder „Zollunion mit der Tschechoslowakei und Italien“ beikommen kann. Die gegenwärtig einzig mögliche Lösung schlägt, wie wir schon sagten, Otto Erwin von Scala vor, der in seinen Aufsätzen in „Deutschlands Erneuerung“, Heft 1, 3 und 5 von 1925, zusammengefaßt in der Schrift „Der deutsch-österreichische Zollverein“, F. J. Lehmanns Verlag, München, die Angliederung der deutschösterreichischen Wirtschaft an die des Deutschen Reiches als durchaus möglich und ebenso notwendig nachweist.

Conrad Ferdinand Meyer, der Deutsche

Eine unliterarische Betrachtung zum 100 Geburtstage (11. Oktober)

von Eugen Wegmann, Zürich.

„Der große Krieg, der bei uns in der Schweiz die Gemüter zwiespältig aufgeregt, entschied auch einen Krieg in der Seele. Von einem unmerklich gereiften Stammesgefühl jetzt mächtig ergriffen, tat ich bei diesem weltgeschichtlichen Anlasse das französische Wesen ab, und innerlich genötigt, dieser Sinnesänderung Ausdruck zu geben, dichtete ich „Huttens letzte Tage“.

Mit diesen gewichtigen, in aller Öffentlichkeit ausgesprochenen Worten bekannte vor genau 40 Jahren Conrad Ferdinand Meyer, neben Gottfried Keller der größte Schweizer Dichter aller Zeiten und einer der bedeutendsten Vertreter des deutschen Schrifttums überhaupt, seine deutsche Gesinnung. Er hat sie auch sonst noch in zahlreichen seiner Werke und Briefe und erst recht im Gespräche häufig genug geäußert. Aber auch ohne diese aus tiefster Überzeugung und vollstem Herzen kommenden Beteuerungen seines Deutschtums hätte ihn allein die meisterhafte Handhabung der deutschen Muttersprache an sich schon dem deutschen Schrifttum und damit dem deutschen Volke an führender Stelle ohne weiteres eingereiht. Umso höher und bedeutungsvoller sind seine vielen freiwilligen Bekenntnisse zum großen Vaterlande, als das er das neuerstandene Reich stets betrachtete, zu werten: sie zeigen, daß er nicht nur in literarischer Hinsicht — gleich Keller hielt er übrigens eine rein schweizerische Literatur für nicht daseinsberechtigt — als Deutscher gelten wollte.

Mit Recht nannte er sich einen „deutschen Patrioten“; er, der Schweizer und Sproß einer alteingesessenen Züricher Familie, dachte deutscher als mancher Reichsdeutsche. Wer einen Hutten, einen Luther, einen Schiller, wer die großen deutschen Kaiser des Mittelalters mit soviel Liebe in seinen schönsten und unvergänglichsten Schöpfungen verherrlichen konnte, muß doch sicherlich ein urdeutsches Herz besessen haben. Er schreibt selber in einer autobiographischen Skizze: „Ich war damals (1871) dermaßen in deutschen Eifer geraten, daß ich, ganz gegen die angeborne Abgeschlossenheit meines Wesens, mich eines Tages an Gottfried Kinkel wagte und ihn dringend beschwor, durch ein schönes patriotisches Gedicht mit Deutschland Frieden zu schließen und in das erstandene Reich heimzukehren“. Natürlich erfolglos: der „abgeirrte 48er“, wie Meyer den schwarz-rot-gelben Revoluzer und Poeten nennt, faßte bezeichnenderweise den Schritt des Dichters so auf, als strebe dieser nach seiner Hochschulprofessor und wolle ihn von Zürich weghaben!

Es mögen im folgenden noch einige ähnliche Bekenntnisse angeführt werden, lediglich zum Beweise dafür, daß K. F. Meyer zu allen Zeiten seit der Reichsgründung in gleichem oder steigendem Maße deutsch gefühlt hat. Er hatte seine deutsche Gesinnung mannhaft errungen und gegen zahlreiche Angriffe unbeirrt behauptet; sie war alles andere als ein flüchtiger Rausch der Siegesbegeisterung von 1870/71.

Schon im „Hutten“ wirft er seinen Landsleuten ihren perversen Deutschenhaß vor, der zum erstenmal im berüchtigten „Tonhallekrawall“ unmittelbar nach dem Waffenstillstande gelegentlich einer Siegesfeier der in Zürich ansässigen Deutschen aufgeflackert und seither nie mehr zur Ruhe gekommen ist:

„Unsinn, daß ihr euch täglich reizt und rauft,
Landsknecht und Schweizer, beide deutsch getauft!“

Zur Zeit des Wohlgemuth-Handels, der auch die offiziellen Beziehungen zwischen den beiden Staaten vorübergehend getrübt hatte, schrieb er an seinen Verleger Haessel in Leipzig: „Jede Verunreinigung der Schweiz mit Deutschland ist mir peinlich, fast wie ein persönlicher Verdruß“. Bedeutungsvoll ist folgende Stelle aus einem an Prof. Blümner gerichteten Schreiben: „Aber auch ganz abgesehen von meinem persönlichen Verhältnisse zur deutschen Literatur habe ich die allgemeine Überzeugung, daß Zusammenhang und Anschluß an das große deutsche Leben für uns Schweizer etwas Selbstverständliches und Notwendiges ist. Ja, ich habe die Stärkung dieses Bedürfnisses stets als den genauen Gradmesser gründlicher Bildung betrachtet.“

Welch tiefe Sorge — wie manchen reichsdeutschen Patrioten mag sie damals in ähnlichem Maße beschlichen haben? — spricht aus folgender Stelle, die sich in einem Briefe an François Wille aus dem Schicksalsjahre 1888 findet: „Die Zeit ist furchtbar ernst und Deutschland wird — etwas früher, etwas später — den großen Kampf zu bestehen haben! Gott segne es!“

Er hätte sicherlich genau so gesprochen, wenn er die großen Tage von 1914 erlebt hätte, und keinem Zweifel dürfte es ferner unterliegen, daß er heute die auf den Trümmern einer stolzen Vergangenheit und auf dem neuen Boden von Lug und Trug erstandene schwarz-rot-gelbe Republik abgelehnt, nein: gründlich verachtet hätte. Ahnte er schon das Unheil des 9. November und der ihm auf dem Fuße folgenden Jammerjahre, als er — wieder im „Hutten“ — die Verse schrieb:

„Nichtsnutzig eine Freiheit, die vergißt,
Was sie der Reichesehre schuldig ist!
Nichtsnutzig eine deutsche Libertät,
Die prahlerisch in Feindeslager steht!“

Diese vier Zeilen des Schweizers sind heutzutage besonders aktuell und sollten jedem deutschen Novemberhelden, Erfüllungspolitiker, Pazifisten, Weltdemokraten und Verleumder seines Vaterlandes im Auslande ins Stammbuch geschrieben werden.

Meyers „reeller schweizerischer Patriotismus“ hindert ihn sogar nicht, sich als „strikt kaiserlich“ zu bezeichnen. An den drei Hohenzollernkaisern hat er das wärmste Interesse genommen; sie standen seiner Seele so nahe wie jedem wahren Deutschen. Die sich heute Deutsche oder ihre Freunde nennen und gleichzeitig das schwarz-weiß-rote Kaisertum besudeln, sind Verblendete oder Heuchler. Es ist übrigens auch kein Widersinn, wenn Meyer — und mit ihm andere Landsleute — sein schweizerisches Republikanertum mit einer gut kaiserlich-deutschen Gesinnung in Einklang bringen kann, denn unser jetziger Freistaat ist nicht aus einem Gegensatze zur Monarchie entstanden, sondern er verdankt im Gegenteil sein Dasein der Anhänglichkeit der alten Eidgenossen zu Kaiser und Reich, denen sie unmittelbar unterstellt sein wollten, weshalb sie das drohende Landesfürstentum der Habsburger mit seinen reichsfeindlichen Tendenzen wirksam bekämpften und dann, als eben diese Dynastie zum deutschen Kaiserthron gelangt war, schließlich ein nichtmonarchischer und vom Reiche unabhängiger Staat geworden sind.

Seine Verehrung für den alten „Barbablanca“, wie er Kaiser Wilhelm den Großen einmal nennt, war tief und echt. Und als des Helden-Kronprinzen Friedrich Wilhelm Leidenstage anhoben, da gestand er: „Ich bin ganz beklemmt von den Nachrichten aus San Remo. Gott wende es zum besten“. Und er freut sich über die gelegentlichen guten Zeitungsberichte von dessen Krankenlager „wie der treueste jenseitige Untertan“. Am 9. März 1888, als der alte Kaiser im Sterben lag, schrieb Meyer tieferschüttert an seinen getreuen Freund Haessel: „Die Tragödie in Berlin ist ergreifend“. Die größte Verehrung und herzlichste Begeisterung brachte er aber fortan seinem „lieben jungen Kaiser“ entgegen; zahllos sind die Briefstellen, die sich mit Wilhelm II. befassen. Haessel gegenüber spricht er sich am meisten über ihn aus, z. B.: „Ihr gegenwärtiger Kaiser gefällt mir geradezu, das sollen Sie wissen“, oder: „Daß Ihnen der junge Kaiser je länger je lieber wird, freut mich herzlich . . . . Bei einem starken monarchischen Bewußtsein ist der Kaiser großartig unparteiisch und sucht die Gerechtigkeit“; treffender als manch künftiger Politiker von damals beurteilt er den Eintausch Helgolands gegen Sansibar, der soviel Staub aufgewirbelt hatte: „Den Vertrag mit England finde ich — so viel oder wenig ich davon verstehe — durchaus nicht unvorteilhaft. Es lebe der Kaiser!“ Dabei hätte Meyer allen Grund gehabt, Wilhelm II. persönlich gram zu sein: er war nämlich 1891 von der Kommission der deutschen Schillerstiftung für den Schillerpreis vorgeschlagen, vom Kaiser jedoch abgelehnt worden. Aber der Schweizer entschuldigt das selber mit der „patriotischen Art“ des Kaisers, der doch in erster Linie Reichsdeutsche bevorzugen müsse, und er hält fest an seiner Anhänglichkeit an den jungen Herrscher, indem er Goethe zitiert: „Hab ich dich lieb, was gehts dich an?“

Im „Dazelhofen“, einem seiner schönsten Gedichte, das Friedrich Hegar vertont hat, läßt er den Helden ein Bekenntnis ablegen, das vielleicht auch heute noch von einem schweizerischen Offizier ausgesprochen werden könnte, wenn — was uns ein gnädiges Schicksal ersparen wolle — die deutsche Schweiz einmal in den widernatürlichen, bei der jetzigen politischen Mächtekonstellation aber nicht unmöglichen Fall kommen sollte, gegen ihren nördlichen Nachbarn zu Felde ziehen zu müssen.

Für Meyer ist die im Bruderkampfe bestehende Lösung des Gewissenskonfliktes ganz undenkbar, und er zeigt mit der sympathischen Figur des Hauptmanns Dazelhofen, der im Dienste des Prinzen Condé steht und zur Teilnahme an einem Feldzuge gegen Mainz überredet werden soll, wie die Antwort auf die an einen Deutschschweizer gestellte Zumutung, gegen sein großes Vaterland zu kämpfen, zu lauten hat:

„In meinem Pakt geschrieben
Steht: Ewig nimmer gegen's Reich!
So steht's und ist geblieben
Und bleibt sich unverbrüchlich gleich!
Ich bin vom Schwabenstamme,
Bin auch ein Eidgenosse gut,
Und daß mich Gott verdamme,
Vergieß ich Deutscher, deutsches Blut!“

Und als ihn der Franzose mit Gold kirren will:

„Da bricht vorm Knie der Berner
In Stücke krachend sein Sponton,
Dem Prinzen wirft zu Füßen
Die beiden Trümmer er und spricht:
„Den König laß' ich grüßen,
Das deutsche Reich befehd' ich nicht!“

Damit berührt Meyer eine Frage, die im Kriege der Zukunft, in den diesmal auch die Schweiz aktiv verwickelt sein wird, vermutlich das Ende der Eidgenossenschaft bedeuten wird — vorausgesetzt, daß sich Deutschland und Frankreich als Hauptgegner gegenüberstehen, woran ja nicht zu zweifeln ist. Der Fall ist dann undenkbar, daß die welschen Schweizer gegen ihre französischen Stammesbrüder kämpfen werden, udn anderseits wird auch die deutsche Schweiz — diese allerdings zögernd, da ihr Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber dem schweizerischen Staatswesen größer und ihre Anhänglichkeit an das große Vaterland kleiner ist — sich auf ihre Stammeszugehörigkeit besinnen müssen. Die alte Wahrheit, daß niemand zwei Herren dienen kann, wird sich dann wieder einmal bestätigen, und die Lösung des Problems wird schließlich im Anschlusse des deutschen, französischen und italienischen Landesteils — von denen übrigens der erstgenannte der weitaus größte ist — an das zugehörige Stammesland bestehen. Und diesen hätte Meyer kaum ungern gesehen.

Er ist zwar nie — wenigstens in seinen schriftlichen Äußerungen nicht! — so weit gegangen wie sein großer Landsmann und Zeitgenosse Gottfried Keller, der während seiner Amtszeit als zürcherischer Staatsschreiber bei einer feierlichen Universitätsfestlichkeit in öffentlicher Rede die unverblümte Hoffnung aussprach, die Schweizer möchten einst wieder zurückkehren zu Kaiser und Reich. Aber in seinem „Hutten“ — dessen Ertrag er übrigens für die deutsche Invalidenstiftung bestimmt hatte — findet sich die prächtige Stelle:

„Geduld! Es kommt der Tag, da wird gespannt
Ein einig Zelt ob allem deutschen Land!“

Und für das Selbstschriften-Album der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger stiftete er 1881 folgendes Autogramm: „Der schweizerische Schriftsteller soll das Bewußtsein der staatlichen Selbständigkeit seiner Heimat und dasjenige ihres nationalen Zusammenhangs mit Deutschland in gleicher Stärke besitzen“. Sind das nicht deutliche großdeutsche Bekenntnisse? Staatliche Selbständigkeit der engern Heimat und nationaler Zusammenhang mit dem Deutschen Reiche — unter genau denselben Voraussetzungen haben sich doch auch sämtliche Bundesglieder des Bismarckreichs zusamengeschlossen . . . . . .

Zum Schlusse ist leider zu sagen, daß die in vorstehendem belegte grunddeutsche Gesinnung eines der größten Schweizer niemals diejenige der großen Mehrheit der deutschschweizerischen Bevölkerung mehr ist; das war schon zu Meyers Lebzeiten so (weshalb er zu den unpopulärsten Dichtergestalten unseres Landes gehört) und ist heute erst recht der Fall. Wirklich deutschfreundlich sind bei uns nur noch die politisch einflußlosen Kreise, worunter ein Teil der akademisch Gebildeten, der höheren Offiziere und des Mittelstandes zu verstehen ist; die breite Masse des Volkes und der Spießer ist durch eine vor allem seit dem deutschen Zusammenbruche seitens führender Blätter skrupellos geführte deutschfeindliche Propaganda derart in die Irre geführt worden, daß es vieler Jahre bedarf, um die in einseitiger und verleumderischer Weise gegenüber dem nationalen Deutschland hervorgerufenen Vorurteile und Haßgefühle langsam wieder zu beseitigen und das entschlafene deutsche Stammesbewußtsein wieder zu wecken.

Nach diesen unerfreulichen Feststellungen wollen wir dem „deutschen Schmied“ das Schlußwort lassen, jener prächtigen Gestalt aus dem „Hutten“; er hat mit einem ersten Hammerschlag den Teufel, mit dem zweiten den Reichsfeind gebannt:

„Den Hammer hob er noch zum dritten Mal,
Der niederfuhr wie blanker Wetterstrahl,
Und lachte: „Schmiede, dritter, du die Treu'
Und unsre alte Kaiserkrone neu!“

DER DEUTSCHE FRONTSOLDAT

Die Eroberung Belgrads und Mackensens Donauübergang

Anfang Oktober 1915

Von Dr. Erich Widdecke-Kassel.

Die erste Offensive der Österreicher unter Potiorek im Jahre 1914 war nach anfänglichen Erfolgen unter schweren Verlusten gescheitert. Der Serbe war wieder Herr seines Landes, begnügte sich aber damit, die Stromschranken der Save und Donau gegen Österreich-Ungarn zu befestigen und in der Verteidigung zu bleiben. Als das diplomatische Ringen um Bulgarien begann und die Zuneigung des Landes zu den Mittelmächten offenkundiger wurde, schufen die Serben auch gegen die bulgarische Grenze eine 60 Kilometer lange befestigte Linie, um das Morawatal zu decken. Und im stillen bereiteten sie sich sogar zum Angriff auf Sofia vor, denn an eine deutsche Offensive großen Stils glaubte man nicht. So wurden noch in den letzten Septembertagen Kräfte von Belgrad nach Nisch beordert, um den Bulgaren zuvor zu kommen. Da überraschte Mackensen den serbischen Generalstab mit der Eröffnung einer gewaltigen Kanonade längs der Save und Donau. Unbekümmert um die Schlachten in Wolhynien und Litauen, im Artois, in der Champagne und bei Görz schritten die Verbündeten in der Stärke von 12—14 Divisionen zur Öffnung der Balkanfront.

Die 11. deutsche Armee unter General von Gallwitz marschierte im Banat auf, um die Donau bei Kostolac und Semendria zu überschreiten. Rechts von ihr trat die 3. Armee unter General v. Kövess (6 Div., davon 4 Österreicher) an, um bei Belgrad, Obrenowak und Kubinovro die Save zu überqueren. Kleinere Flankengruppen standen bei Visegrad und Orsova. Den Verbündeten gegenüber fochten sechs Divisionen serbischer Truppen, während bei Nisch weitere vier Divisionen gegen Bulgarien aufmarschiert waren und ungeduldig auf die versprochene englisch-französische Hilfe warteten.

Am 5. Oktober eröffnete Mackensen die Beschießung der serbischen Strombefestigungen. Gebirgsgeschütze, Langrohre, Haubitzen, bis zum 42 Zentimeter Mörser schleuderten ihre Geschoße in die serbischen Uferfesten. „Die Mauern sanken, Semendria geriet in Brand, Belgrads Vorstädte fielen in Schutt, Schützengräben und Betonkeller füllten sich mit Leichen". Doch trotz der grauenvollen Wirkung solcher noch nie erlebten Kanonade hielt der Serbe in den Trümmern Stand und den Wasserspiegel der Donau und der Save nach Kräften unter Feuer.

Am 7. Oktober trat die Hauptmasse der Armee Kövess zwischen Schabatz und Belgrad zum Entscheidungssturm an. Bei Progar setzten Österreicher über die Save, werden aber im Sumpf und in Maisfeldern von den Serben festgenagelt. Dasselbe Schicksal ereilt die Truppen, welche bei Zabrer das Süduser erreichten. Alle Versuche, gegen Obrenowac vorzudringen, mißlangen. Auf den Zigeunerinseln, in dem alten Kastell Kalimegdan und in den Vorstädten Belgrads hatten die Serben unter dem furchtbaren Trommelfeuer schwer gelitten.

Aber auch hier erwarteten sie mit festem Mut den Angreifer. „Es war eine trübe, regnerische Nacht, deutsche und österreichische Batterien feuerten beim Lichte unzähliger Scheinwerfer und lodernder Brände in rasendem Wirbel über dem gleisenden Wasserspiegel und bereiteten der Infantrie den Weg". Als der Morgen graute, gab die Artillerie die Strombreite frei. Doch erst nach einer halben Stunde gelang es, den ersten Ponton ins Wasser zu lassen. Diese Verzögerung benutzten die Serben. Englische Marinegeschütze und französische 15 Zentimeter Kanonen überschütteten das Norduser mit wütendem Feuer. In diesem tollsten Kugelregen „gepeitscht von nässendem Wind und vom Wogendrang heftig talwärts gerissen, überqueren Deutsche und Österreicher die flüssige Bahn, — ein Stromübergang ohne gleichen". In wilden Kämpfen wird die große Zigeunerinsel erobert. Ein österreichisches Bataillon setzt sich am Fuße des Kalimegdan fest. Der Verteidiger Belgrads wirft dem tollkühnen Angreifer 16 Bataillone rücksichtslos entgegen. Doch obwohl er ganze Kompanien aufreibt, vermag er den Feind in den Strom nicht mehr zurückzuwerfen.

Im Abendgrauen schaffen Pontons und Fähren Bataillon auf Bataillon über den Strom und am Nachmittag des 8. Oktober stürmen die Deutschen im Kampfe Mann gegen Mann die felsigen Uferhöhen im Westen Belgrads, während die Österreicher nach Minenwerferfeuer in die Ufervorstadt eindringen. Mit Unterstützung der Donauflottille gelingt es sogar, die bergwärts führenden Gassen zu erobern. Der Serbe verzweifelt daran, seine Hauptstadt zu halten und zieht sich auf die Höhen südlich Belgrads zurück. In der Frühe des 9. Oktober pflanzen die deutschen Stürmer die deutsche Fahne auf den Konak und dringen die Österreicher in die Zitadelle ein. Serbiens Hauptstadt gewonnen.

Nun kam alles darauf an, den Ausgang aus der Stadt zu erkämpfen. Da kam den tapfer streitendem Serben die Kossowa, der gefürchtete Südoststurm zu Hilfe. „Er warf sich auf den schwer kämpfenden Feind, riß Menschen und Wagen von den Brücken, brachte die Pontons zum Kentern und setzte sogar den eisernen Dampffähren und den Monitoren so hart zu, daß sie nicht mehr in den Kampf eingreifen konnten." Die Verbündeten gerieten in eine gefährliche Lage. „Die Zufuhren stockten, das Artilleriefeuer wurde" unsicher und die Vorhuten, die am „Südrand Belgrads kämpften, verloren im Tobem der Elemente Fühlung und Richtung". Trotzdem gelingt es Kövess, die Massen seiner Armee am 10. Oktober über den Strom zu führen. Damit war die Eroberung Belgrads gesichert und „dem Gegner das Heft aus der Hand gewunden, ehe er zum Gegenstoß ausholen konnte". Nach eintägiger Atempause trat Kövess zum Angriff auf den Avalaberg an.

Während dessen hatte auch Mackensens 11. Armee den Kampf eröffnet. Um die Serben irrezuführen, wurden bei Orsowa herausfordernd Anstalten zum Übergang getroffen. Eine heftige Kanonade brüllte auf, Boote wurden ins Wasser gelassen — die List gelang, serbische Verstärkungen strömten dorthin. Inzwischen trat die Hauptmasse der Gallwitzschen Armee zum Sturm an. Auf einer Höhe bei Palank sah Mackensen dem Übergang des 10. R.-K. zu. Mit scharfem Ruderschlag schossen die Eisenkähne über das hochgehende Wasser der Donau und gewannen das südliche Ufer. Die Serben wurden völlig überrascht. „Ihre Batteriestellungen wurden zerschlagen, Ram in Brand geschossen" und der Annatemarücken vor Posarevac von den Deutschen überrannt. Erst 14 Kilometer weit einwärts kam der Angriff zum Stehen. Das 4. R.K. war am 4. Oktober auf die große Donauinsel Temeßzige übergesetzt und gelangte dann unter leichten Kämpfen auf das Süduser. Erst vor Pozarevac stellte sich der Feind. Dagegen hatte das 3. Korps schwer zu kämpfen. Die Serben hielten im Umkreis von Semendria mit starken Kräften das Donauufer und überschütteten das Norduser mit schwerstem Feuer. Sie hatten sich auf den Kuppen des Hügellandes eingegraben und waren entschlossen, von hier aus den „Vormarsch von Gallwitz im Morawatal zu unterbinden und den Vormarsch von Kövesz aus der Belgrader Donauschleife zu erschweren."

Die serbische Heeresleitung war ihrer furchtbaren Überraschung Herr geworden. Es galt, den Feind am Platz zu fesseln bis englisch-französische Hilfe zur Stelle war. Es galt den Bulgaren zuvorzukommen, um den in Saloniki gelandeten 35 000 Engländern und Franzosen Frist zum Anmarsch zu erstreiten. „Alles kam auf die Schnelligkeit und Kraft des Handelns an." Das mußten beide Gegner. Die Serben rangen noch vier Tage und Nächte mit Mackensen um die Nordpforten ihres Landes. „Mann, Weib und Kind nahmen am Kriege teil. Fast die ganze Bevölkerung folgte den Fahnen, warf den Brand in die eigene Hütte und teilte mit dem Heere Not und Tod."

So stieß der Vormarsch Mackensens, der am 12. Oktober mit frischer Kraft einsetzte, überall auf leidenschaftlichen Widerstand. Noch hatte sich die Kossova nicht gelegt. Noch „peitschte sie die Donau zu hohen Wellen" und warf Bäume und Dächer nieder. Die „hohen Maisfelder lagen wie gewalzt, Sturzregen schlugen drein, zerstörten die Karrenwege, auf denen die Geschütze versanken und rissen die Tragtiere von den Bergflanken. Es war ein Vormarsch, wie ihn Mackensens kampfgewöhnte Truppen weder in Galizien noch in Polen kennengelernt hatten". Trotzdem ging es, wenn auch langsam unaufhaltsam vorwärts. Am 16. Oktober wird, nachdem die Kossova sich zu legen begann, die Avalakuppe gestürmt. Die Serben weichen, und der linke Flügel der 3. Armee stößt bei Grocka durch und reicht dem 3. Korps der Armee Gallwitz die Hand. Inzwischen ist auch am 12. Oktober gegen Posarevac der Vormarsch aufgenommen worden. Durch „mannshohe Maisfelder und traubenschwere Weinberge" stürmen die Bayern gegen das Städtchen an. Als dann das 3. Korps die Ostflanke der Stadt bedroht, warten die Verteidiger den Angriff der Bayern nicht mehr ab, sondern räumen die Nordfront und gehen durch das brennende Posarevac zurück. Auf der ganzen Linie wälzt sich der Vormarsch südwärts

Die gesamten Stellungen der serbischen Nordgrenze sind bezwungen. Der Generalstab zieht die Folgerungen aus der strategischen Lage und ruft die Truppen von den Außenlinien über die Kolubara auf Krakujewak und Nisch zurück. Zur Sicherung des Rückzuges blieben Freischärler am Feind, die jedes Maisfeld, jeden Straßendamm, jedes Gehöft verteidigten. Unter verlustreichen Kämpfen bringen die Verbündeten über die Kolubara gegen Arangelowac, von Norden auf Krakujewac und von Osten auf Nisch.

Die großen engl. Heeresmanöver 1925

Südöstlich von London fanden vom 22. bis 24. September dieses Jahres in einem Gebiet von etwa 90 Kilometer Länge und 50 Kilometer Tiefe die großen Herbstübungen statt. Das ganze englische Heer in Stärke von vier Infanterie- und einer Kavallerie-Division mit zahlreichen Sondertruppen, mehreren Kraftwagen-Bataillonen, zehn Flugzeugstaffeln nahmen daran teil, außerdem eine mobilgemachte Territorial-(Freiwilligen)-Brigade. Die Manöver sollten zur Darstellung bringen, daß eine kleinere mit modernster Ausrüstung versehene Armee einer zahlenmäßig stärkeren, aber schlechter ausgerüsteten Armee überlegen ist. Dazu ist zu bemerken, daß das Mißverhältnis zwischen der deutschen Wehrlosigkeit mit seinem schwachen, unmodern ausgerüsteten Heer und seinen bis an die Zähne bewaffneten Feinden mit ihren starken, modern ausgerüsteten Heeren, damit in schärfster Weise beleuchtet wird. Aus der Karte ist zu entnehmen, daß das Manövergelände ein hügeliges, mit vielen Ortschaften und Einzelgehöften, sowie größeren und kleineren Wäldern bedecktes Gebiet ist, von einzelnen Flüssen durchzogen, die in breiten, nassen Tälern dem nahen Meere zuströmen.

Die Leitung des Manövers lag in den Händen des Chefs des Reichsgeneralstabes Lord Cavan.

Nach der allgemeinen Kriegslage stellte Wessely schon an dessen Grenze ein Beobachtungskorps bereit. Das Manöver stellt den Kampf einer schwächeren, aber beweglicheren Westarmee gegen eine stärkere Ostarmee dar.

Der Führer der Ostarmee verfügt über 3 Infanterie-Divisionen, 1 Kavallerie-Brigade, 1 Feldartillerie-Brigade mit Motorzug, 1 Mittelart. Brig., 1 Tank-Bataillon zu 3 Komp. mit 24 Tanks, 1 Luftabwehr-Brig., 8 Kampfstaffeln, 1 Bomben- und 1 Jagdstaffel.

Dem Führer der Westarmee standen zur Verfügung: 1 Kav.-Div. zu 2 Brigaden, 1 Inf.-Div., 1 selbst. Territorial-Brigade, 1 Feld- und 1 Mittelart.-Brig. mit Motorzug, 1 Luftabwehr-Brig., 1 Tankbat. zu 2 Komp. mit 16 Tanks, 1 Panzerwagen-Komp., 1 Kampfstaffel, 1 Staffel zu besonderer Verwendung, 1 Bomben- und 1 Jagdstaffel. Die Ostarmee muß danach trachten das Westheer zu schlagen bevor ihm von seinen Hauptkräften Verstärkungen zugeführt werden konnten, während das Westheer um diesen Zeitgewinn kämpfte.

Zweck des Manövers war, zu erproben, welche Möglichkeiten der Motor, sowohl für die Operationen als auch für die Taktik eröffnet; es handelt sich, wie der Engländer es ausdrückt, um den Kampf zwischen der menschlichen Muskelkraft und dem Benzin.

Fremde Militärmissionen und Militärattachees aller Militärstaaten der Welt nahmen als Zuschauer teil, von den „besiegten Staaten" nur jener der Türkei, ein beschämender Beweis, daß nur der Freiheitskrieg auch uns wieder Achtung auf der Welt verschaffen kann.

Am ersten Manövertag, dem 22. September, begann 7 Uhr vormittags der Kriegszustand. Die schwächere, aber beweglichere Westarmee suchte unter Ausnützung ihrer Motorkräfte den, noch im Aufmarsch befindlichen Osttruppen einen raschen Schlag zu versetzen. Der Schlag mißlang, teils wegen nicht durchdachter und daher ungenügender Ausnützung der Motorkraft — die auf Lastkraftwagen heranbeförderte Infanterie-Brigade wurde viel zu früh entladen und mußte fast 20 Kilometer marschieren bis sie ins Gefecht trat — teils wegen der in Eilmärschen heraneilenden Ostkolonnen. Also Sieg der Beine gegen fehlerhaft verwendete Motorkraft. Die Lage für die Westarmee war am Abend des ersten Tages äußerst bedenklich, es gelang ihr aber in der Nacht und am folgenden Morgen ihre Truppen vom Feinde völlig unbemerkt loszulösen und in eine Stellung etwa 15 Kilometer zurückzunehmen. Das Loslösen, à la Ludendorff wie die Engländer schreiben, gelang dank dem fürchterlichen Wetter, das mit Wolkenbrüchen über das Manövergelände hinwegfegte und die Beobachtungstätigkeit der Flieger teilweise lahmlegte, dank der größeren Beweglichkeit, also der Motorenkraft, und dank der fehlenden Nahaufklärung der englischen Infanterie bei den Osttruppen. Im übrigen haben die Flieger ausgezeichnet gearbeitet und höchstens 100 Meter über dem Erdboden fliegend mit Erfolg gegen marschierende oder in Waldungen gedeckt haltende Truppen teils mit Bomben teils mit Maschinengewehren eingegriffen. Nur die Aufklärung im großen hat am ersten Tage gelitten.

So kam es, daß die Ostgruppe am Abend des ersten und am Morgen des zweiten Tages mit je einer Division richtige Angriffe ins Leere auf den längst abgezogenen Feind machten. Der zweite Tag verlief daher ohne Gefechtsberührung, West setzte sich in der ausgewählten Stellung fest, Ost erkundete und schob sich mit Nachtmarsch an die Stellung heran.

Dieses unbemerkte Loslösen vom Feinde und die überaus große Schwierigkeit, es zu erkennen, halten die Engländer für eine des Studiums werte Angelegenheit.

Die Panzerkraftwagen haben sich sehr gut bewährt, sie wurden zu einer großen Fahrt hinter die feindliche Front eingesetzt und haben dort bei Kolonnen und Trains, sowie auf einem Flugplatz großes Durcheinander angerichtet.

Der dritte Tag, der 24. September, brachte dann die gewünschte große Schlacht, nicht ohne daß die Leitung eingegriffen hätte. Da das Wetter an Mann und Pferd zu große Anforderungen stellte, nahm die Leitung an, daß schon am 25. früh die von der Westarmee erwarteten Verstärkungen bei ihr eintreffen würden. Daraufhin entschloß sich der Führer, in der eingenommenen Stellung den Angriff der Ostarmee anzunehmen, also im Gegensatz zu seinem ersten Entschluß nicht weiter auszuweichen. Dank der ausgezeichneten Erkundungsergebnisse der Ostflieger konnte der Führer von Ost seine Truppen für den am 24. beabsichtigten Angriff in der Nacht heranführen. Er wollte mit zwei Divisionen frontal, mit einer südlich umfassend angreifen. Der umfassende Flügel des Angriffes war verstärkt durch eine „mechanisierte" Gruppe aus den Tanks, 1 Feldart-Brigade mit Motorzug und 1 Inf.-Bat. auf Kraftwagen, wozu noch die Kavallerie-Brigade trat. Diese vorgeworfene Gruppe hatte mit den Tanks und der Kav.-Div. der Westgruppe verschiedene sehr interessante Kämpfe zu bestehen, wobei es auch zu einer Tankschlacht kam. Es stellte sich dabei heraus, daß Tanks in der Abwehr gut vertarnt, förmlich im Hinterhalt liegend, für die angreifenden Tanks die größte Gefahr bilden. Der Mangel eigener Aufklärungsorgane für die Tanks machte sich sehr unangenehm fühlbar. Auch die Schwierigkeit, die aus Kraftfahrzeugen mit den verschiedensten Geschwindigkeiten zusammengesetzte Gruppe, gleichzeitig am Ziel zum Einsatz zu bringen, wurde nicht gelöst. Nachdem aus Versehen einer Batterie das Signal Manöverschluß die Schlacht am südlichen Flügel vorzeitig zum Abbruch gebracht hatte, beendete das Leitungssignal um 5 Uhr abends das Manöver und entließ die bis auf das äußerste erschöpften Truppen in die Garnisonen.

Die Lage bei Abschluß des Manövers war folgende: Der Angriff der Frontalgruppe hatte gerade begonnen, dagegen hatte die südliche Umfassungsgruppe ihren Feind aus den ersten Stellungen geworfen und die beherrschenden Höhen in Besitz genommen.

Für uns ist interessant, daß die Territorial-Brigade, also die Freiwilligen, die Anstrengungen gerade so gut ertragen haben wie die aktiven Truppen. Was ihnen an Technik und Abhärtung fehlte, ersetzten sie durch ehrliche Begeisterung für die Sache. Man hat ihnen großes Lob gespendet, und die vorher bei der aktiven Armee gegen sie bestandene Skepsis ist einem Gefühl des Vertrauens gewichen.

Soweit den Zeitungsberichten zu entnehmen ist, scheint der Manöverzweck nicht erreicht worden zu sein. Das Wetter war dem Motor noch feindlicher wie dem Menschen. Aber es ist sicher, daß bei einigermaßen normalem Wetter das Ergebnis anders gewesen wäre. Auch muß festgehalten werden, daß Mensch und Tier am Abend des 24. vollkommen erschöpft waren, während bei Fortsetzung der Manöver die mechanischen Pferdestärken unermüdet zur Verfügung gestanden hätten.

Hinter dem Problem, das den Manövern zugrunde gelegt war, steht das große Problem der Mechanisierung der ganzen Armee. Dies Problem ist ernster, als es vielleicht auf den ersten Blick erscheint.

Die Bewaffnung ist bis ins Höchste kompliziert geworden. Gab es früher Infanterie, Kavallerie und Artillerie als Hauptwaffen, so sind heute schon Tanks, Panzerwagen und die Flugwaffe dazu getreten. Jede der alten Hauptwaffen, vor allem die Infanterie braucht zu ihrer Unterstützung leichte und schwere Maschinengewehre, braucht Artillerie und Tanks. An Artillerie gibt es die verschiedensten Arten, reitende, fahrende, auf Tragtieren, Feld-, schwere und Luftabwehr-Artillerie; Pferde, Maultiere, Motorzug gehen nebeneinander her. Der Munitionsersatz ist gleichfalls auf äußerste kompliziert, Geschütz- und Geschoßarten der verschiedensten Arten sind in demselben Verbande vertreten. Jede Zugkraft hat ihre verschiedene Marschgeschwindigkeit, es ist kaum mehr möglich, in dem heutigen, halb durch natürliche, halb durch technische Kräfte bewegten Heere eine einheitliche Fortbewegung herzustellen.

Ein Zurück auf den alten Standpunkt gibt es nicht mehr. Wir müssen mit dem Neuen rechnen. So, wie der Zustand jetzt ist, mit seiner Halbheit, trägt er alle Zeichen einer Übergangszeit an sich, eine Änderung über kurz oder lang muß kommen. Wie sich in der Geschichte erst in Jahrhunderten die volle logische Entwicklung aus der Wirkung der Feuerwaffen ergeben hat, — von den gepanzerten Fähnlein in quadratischen tiefen Haufen bis zum feldgrauen Einzelkämpfer, — so wird sicher die Entwicklung zur völligen Motorisierung sich auch nur langsam gegen alle Widerstände durchsetzen. Aber wieder Jahrhunderte wird diese Entwicklung nicht dauern. In England wird jetzt schon vorgeschlagen, zunächst eine Infanterie-Division mit allen Zubehör, Kolonnen und Trains, ganz auf motorische Kraft als Versuchsdivision aufzustellen.

Welcher Art die Motorfahrzeuge sein müssen, ergibt auch die sich immer mehr steigende Wirkung der Flugwaffe, die, von der Erde aus schwer zu bekämpfen, mit Erfolg nur in der Luft niedergerungen werden kann. Wir in unserer Lage müssen damit rechnen, daß wir bei Tage nicht auf den Straßen marschieren können. Ob es in der Nacht möglich sein wird, ist schon nach den Erfahrungen des Weltkrieges anzuzweifeln.

Auch die Frage des Gaskrieges, der in den englischen Manövern dieses Jahres bewußt ausgeschaltet war, wird zur Motorisierung zwingen, da er den Pferdezug als Kraftquelle immer mehr ausschalten wird. Aber auch der Infanterist mit Gasmaske als Kämpfer ist ja, wie Soldan in seinem Buche „Der Mensch und die Schlacht der Zukunft" schreibt, auf die Dauer nicht möglich.

Da die einfache pazifistische Lösung, um die Erörterung solcher Probleme auszuschalten, den Krieg durch Verordnung des Völkerbundes abzuschaffen, bei allen gesunden Völkern abgelehnt wird, so ist es notwendig, da wir es praktisch nicht dürfen, uns wenigstens theoretisch sehr eingehend mit diesen Problemen zu befassen. Es wird weiterhin Kriege geben, darum müssen Mittel gefunden werden, die neuen Verhältnisse zu beherrschen. Das gute Alte zu bewahren ist Pflicht in moralischen Dingen, ihr steht die Pflicht gegenüber, in technischen Dingen sich keiner Neuerung zu verschließen und bei ihrer Durchführung mit allem Scharfsinn und unerbittlicher Folgerichtigkeit zu verfahren.

Versorgungswesen

(Schluß.)

III.

Den ehemaligen aktiven Offizieren, Sanitätsoffizieren und Beamten der früheren Wehrmacht und ihren Hinterbliebenen sind gleichzeitig mit den vorstehenden Gesetzesänderungen, teilweise durch diese, teilweise durch besondere Bestimmungen wieder einige Verbesserungen der seit 1923 so wesentlich eingeschränkten Bezüge zugestanden worden.

Die seinerzeit stark gekürzten Verstümmelungszulagen sind etwas erhöht, und zwar „die einfache Verstümmelungszulage" auf jährlich 300 Mark (monatlich 25 Mark), „die erhöhte Verstümmelungszulage" auf jährlich 900 Mark (monatlich 75 Mark), „die Verstümmelungszulage für Unterbeamte" auf jährlich 204 Mark (monatlich 17 Mark).

Die Zuschläge zum Witwen- und Waisengeld (an Stelle der früheren Kriegsversorgung) sind erhöht und zwar: der Zuschlag zum Witwengeld auf jährlich 300 Mark (monatlich 25 Mark); der Zuschlag zum Waisengeld auf jährlich 144 Mark (monatlich 12 Mark). Alle Erhöhungen rückwirkend ab 1. April dieses Jahres.

Die Bezüge aus der bayer. Militär Witwen- und Waisenkasse sind vom 1. April an entsprechend den allgemeinen Aufwertungsgrundsätzen von 15 Prozent auf 25 Prozent erhöht worden.

Ferner ist der Kampfzuschlag für die pensionierten, im Kriege wiederverwendeten ehemaligen aktiven Offiziere usw. ab 1. April dieses Jahres wieder eingeführt worden, sowohl für diejenigen, die während des Krieges zu höheren Dienstgraden befördert (Patent), wie für diejenigen, die nur mit höheren Dienststellen beliehen waren.

Auch für die Ruhegehaltsempfänger ist die Pensionskürzung bei Privateinkommen vom 1. September 1925 ab weggefallen.

Die Bestimmungen über die „Zuschüsse" sind erweitert worden, die bekanntlich den Fortfall der Kriegszulage und die Herabsetzung der Verstümmelungszulage im Bedürftigkeitsfalle teilweise ausgleichen sollen. Sie können jetzt (ab 1. April dieses Jahres) soweit gewährt werden, daß mit ihnen die Pension bis zu 80 v. H. der früheren Bezüge erreicht. Eine weitere Erhöhung ist bei Verheirateten insoferne jetzt damit verbunden, als bei der Gegenüberstellung die jetzigen Bezüge ohne Frauen- und Kinderzulagen zu berechnen sind.

Wie erwähnt, sollen die Zuschüsse nur „bei Bedürftigkeit" gewährt werden, die abgesehen vom Familienstand und sonstigen besonderen Verhältnisse im wesentlichen davon abhängig gemacht werden soll, daß kein Nebeneinkommen vorhanden ist.

Die Grenze, innerhalb derer die jetzigen Pensionen weniger als 80 v. H. der früheren Bezüge betragen, läßt sich nicht zahlenmäßig angeben. Im allgemeinen wird sie die niederen Stufen der Besoldungsgruppen 11 und 12 umfassen.

Wie sich aus Vorstehendem ergibt, muß der Zuschuß beantragt werden; Schilderung der besonderen Verhältnisse ist notwendig (Familienstand, Zahl und Alter der Kinder, besondere Ausgaben für Schul- und Berufsausbildung für diese, Krankheit in der Familie, Folgen von Kriegsverwundungen oder Beschädigung usw.). Geraten wird, einen Nachweis des Finanzamtes beizulegen, daß kein Nebeneinkommen bezogen und versteuert wird.

Besonders hervorzuheben ist, daß die Bestimmungen über diese Zuschüsse auch für die Offiziere des Beurlaubtenstandes und ihre Hinterbliebenen gelten.

IV.

Das Gesetz zur Einstellung des Personalabbaues usw. hat ganz allgemein für die Hinterbliebenen von Beamten (also auch für die ehemaligen Offiziere usw.) einige im Reichsversorgungsgesetz bereits aufgenommenen Grundsätze auf dem Gnadenweg eingeführt, indem nunmehr die Hinterbliebenen eines verstorbenen Ruhegehaltsempfängers, der sich erst nach der Pensionierung verheiratet hat, Witwen- und Waisengeld erhalten können. Ferner kann schuldlos geschiedenen Ehefrauen verstorbener Beamten usw. und den Wiederverheirateten Witwengeld berechtigt gewesenen Witwen im Todesfalle des zweiten Ehemannes eine Witwenbeihilfe gewährt werden.

Die Anträge hiefür sind an die Versorgungsämter zu richten.

Da verschiedene Voraussetzungen (darunter vor allem Bedürftigkeit) erfüllt sein müssen, empfiehlt es sich, in Zweifelsfällen vorher beim Versorgungsamt anzufragen. k.

Verantwortlich für „Der Deutsche Frontsoldat": Oberstleutnant a. D. Hermann Kriebel,

„Ruhmesblätter des deutschen Volkes"

Oberst Immanuel, der bekannte Weltkriegsschriftsteller, hat uns nun ein neues Buch geschenkt. Er wendet sich damit nicht nur an den militärisch vorgebildeten Leserkreis, sondern an das ganze deutsche Volk. Ihm hält er damit einen Spiegel seiner großen Vergangenheit seit Friedrich dem Großen vor Augen, an dem es sich aufrichten und den Willen zur Erhebung wiederfinden soll. Er will damit beweisen, daß in Zeiten, da Deutschland große Männer besaß, auch Einigkeit und damit Aufstieg und Größe herrschten, umgekehrt aber auch Zeiten der Uneinigkeit mit Schwäche und Niedergang zusammentrafen.

„Ruhmesblätter des deutschen Volkes" nennt Immanuel sein Buch; es könnte ebensogut „Ruhmesgeschichte des deutschen Volkes" heißen. Denn die Geschichte des deutschen Volkes, in Glück und Unglück seit Friedrich des Großen Tode stellt es dar. Der Niederbruch Preußens 1806 ersteht vor uns, wir sehen, wie der Erfolg des Befreiungskrieges von allem durch die Entschlußkraft jener tapferen Männer wie York und Scharnhorst errungen wird. Dann wieder erleben wir die traurige Zeit mit, da die Welle vaterländischen Geistes durch die Reaktion erstickt wird und wie schließlich durch Zusammentreffen mehrerer großer Männer auf dem Weg über 1866 die Einheit fast aller Deutschen 1870/71 erstritten wird. Immanuel zeigt uns, wie in der Zeit wirtschaftlichen Aufblühens auch das Heer seinen kriegerischen Geist in China und den Kolonien betätigt, wie aber die Feinde sich um Deutschland sammeln, bis es endlich zum Verteidigungskampf Deutschlands gegen die ganze Welt kommt. Die Schilderung des Weltkrieges nimmt reichlich die Hälfte des Buches ein. In ihr stimmt Immanuel begeistert das Lob des alten deutschen Heeres an, das auf allen Kriegsschauplätzen, mit allen Waffengattungen, Ungeheures geleistet hat und schließlich durch den Verrat der jüdisch-marxistischen Führer und das Versagen der Bundesgenossen im Rücken getroffen wurde. Am Schlusse gibt er noch eine Schilderung besonders hervorragender Wissenschaften, die den unvergleichlichen Geist zeigen, der in jedem Soldaten steckte.

Besonders hervorzuheben ist an dieser Geschichte deutscher Taten die kurze, klare Sprache, die jedermann das Verständnis möglich macht. Aus jeder Handlung versteht er das Wesentliche herauszuholen. Besonders tragen die wenigen Worte, teils aus Dichtermund, teils von handelnden Personen, die jedem Abschnitte voranstehen, zur Hervorrufung der gewünschten Stimmung des Lesers bei. Die einfache, vornehme Ausstattung ist des Inhalts würdig, die wahrhaft künstlerischen Bilder heben den Wert des Buches ungemein.

Andererseits, da ja kein Buch vollkommen sein kann, ist zu tadeln, daß der Verfasser in der Geschichte bis 1840 vielleicht zu sehr vom preußischen Standpunkt ausgeht; auch die Angabe der jeweiligen Truppenstärken sind wohl nicht von allgemeinem Interesse.

Doch fallen diese kleinen Mängel dem sonst so hohen Wert des Buches gegenüber kaum ins Gewicht. Darum soll es jedem, der Sinn für vaterländische Geschichte hat, warm empfohlen werden. Besonders aber sollte es jeder Offizier und Soldat des alten deutschen Heeres besitzen; denn ihm ist in dem Buche ein unvergängliches Denkmal gesetzt worden.

Das Buch ist im Veteranendank-Verlag, Adolf Wegener, Berlin SW. 48, erschienen.

Nicht vergessen

Wir Deutsche vergessen leicht angetanes Unrecht.

Während die Greuelpropaganda und der Lügenfeldzug der Entente auch heute noch nach sieben Jahren sogenannten Friedens in Wort, Schrift und Bild weitergeht, erinnert sich kaum mehr ein Mensch in Deutschland der Verbrechen, die von unseren Feinden bei Beginn des Krieges an unseren in Feindesland lebenden Volksgenossen, während des Krieges in Ostpreußen und im Elsaß an den dortigen Deutschen, dann vor allem auch an unseren wehrlosen Gefangenen begangen wurden, an die Schurkereien der Nettoyeurs, an die Baralongmörder, an die Dumdumgeschoße der Engländer und Franzosen, die Schrotgewehre der Amerikaner und schließlich an die Schandtaten der Besatzung im besetzten Gebiet.

Wohl wäre es in erster Linie Pflicht einer Regierung, das Riesenmaterial, das in ihren Akten liegt angesichts der sogenannten Urteile französischer und belgischer Militärgerichte über erlogene deutsche Kriegsverbrechen zu veröffentlichen, um unseren Feinden ihr Spiegelbild vorzuhalten und der Welt zu zeigen, wie diese sogenannten Kulturvölker in Wirklichkeit aussehen.

Aber hier gielt zur Zeit: „Laßt alle Hoffnung fahren."

Deshalb wollen wir im folgenden einiges bringen, um das schwache Erinnerungsvermögen unserer Landsleute etwas zu stärken und ihnen immer wieder in das Gedächtnis einzuhämmern, wie unsere Feinde wirklich waren, und wie wir uns in der einmal kommenden Auseinandersetzung mit unseren Feinden zu verhalten haben.

Zunächst wollen wir uns mit der Bastardnation der Belgier befassen:

In Antwerpen hat die Bevölkerung viehische Grausamkeiten verübt, hat Männer, Frauen, Kinder mißhandelt, verstümmelt, gemordet. Alle Häuser der Deutschen erbrochen, das Hausgerät auf die Straße geschleppt und zerschlagen oder gestohlen, die deutschen Geschäfte geplündert.

Generalquartiermeister v. Stein führte nach der Einnahme Lüttichs unter anderem aus: Die Schwierigkeiten lagen für uns in der heimtückischen Teilnahme der ganzen Bevölkerung, selbst der Frauen am Kampfe. Aus dem Hinterhalt, den Ortschaften und Wäldern feuerten sie auf unsere Truppen, auch auf Ärzte, die die Verwundeten behandelten und auf die Verwundeten selbst.

In der „Kölnischen Zeitung" berichtet ein deutscher Stabsarzt:

Die belgische Zivilbevölkerung schießt aus jedem Haus, aus jedem Busch auf alles, was Deutsch ist. Wir haben schon in den ersten Tagen eine Menge Verwundete und Tote durch die Zivilbevölkerung gehabt. Daran beteiligen sich Frauen, ebenso wie Männer. Vorgestern wurde einem Deutschen nachts im Bett die Kehle durchschnitten. Ein anderes Haus hatte die Rote-Kreuz-Fahne aufgesteckt; man legte fünf Mann hinein, am anderen Morgen waren alle fünf erstochen. Gestern morgen findet man in einem Dorfe von Verviers einen einzelnen Soldaten mit auf den Rücken gebundenen Händen und ausgestochenen Augen.

Die deutsche Regierung hat daraufhin eine Note an die belgische Regierung gerichtet, aus der wir folgendes entnehmen:

Trotz der Note vom 8. August, in der die belgische Regierung mitteilt, daß sie gemäß dem Kriegsgebrauch den Krieg nur mit uniformierten Mannschaften führen werde, haben in den Kämpfen um Lüttich zahlreiche Leute unter dem Schutze bürgerlicher Kleidung an dem Kampfe teilgenommen. Sie haben nicht nur auf die deutschen Truppen geschossen, sie haben in grausamer Weise Verwundete erschlagen und Ärzte, die ihren Beruf erfüllten, niedergeschossen. Gleichzeitig hat in Antwerpen der Pöbel deutsches Eigentum barbarisch vernichtet, Frauen und Kinder in bestialischer Weise niedergemetzelt. Deutschland fordert vor der ganzen gesitteten Welt Rechenschaft für das Blut dieser Unschuldigen, für die jeder Zivilisation hohnsprechenden Art der Kriegführung Belgiens. Wenn der Krieg von nun an einen grausamen Charakter annimmt, trägt Belgien die Schuld.

Aus Brüssel wird der „Kölnischen Zeitung" von zwei durchaus glaubwürdigen deutschen Frauen berichtet: sie mußten bei der Abfahrt mit ansehen — nachdem man sie selbst viehisch mißhandelt hatte —, wie eine deutsche Mutter mit drei kleinen Kindern aus dem Wagen des einlaufenden Zuges gerissen wurde. Während man die Mutter ohnmächtig schlug, spielte man mit den Kindern Fangbälle, riß ihnen die Kleidchen vom Leibe und tötete das eine, indem man es an die Wand des Wagens schleuderte!

Aus Antwerpen meldet die „Kölnische Zeitung", daß der Pöbel (will heißen das belgische „Kulturvolk) unter den Augen der verbrecherischen Polizei die Grabdenkmäler der Deutschen auf dem Hauptfriedhofe zerstört hat.

In dem belgischen Dorfe Visé wurde ein deutscher Offizier und ein Unteroffizier von den Einwohnern ermordet, sechs Mann verwundet.

Für heute sei das genug!

Buchbesprechungen

George Soldan, Archivrat, Mitglied des Reichsarchivs, Major a. D., **„Der Mensch und die Schlacht der Zukunft"**. (Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i. O. 1925.) Der Verfasser hat den Krieg im Westen zuerst als Kompaniechef, dann als Bataillonskommandeur in der Front mitgemacht und an allen großen Abwehrschlachten und der großen Schlacht in Frankreich 1918 teilgenommen. Er hat als Archivrat 140 Schlachtdarstellungen und Regimentsgeschichten bearbeitet. Sein Buch ist das Ergebnis eingehendster Kenntnis des Problemes der modernen Materialschlacht und des Menschen in ihr als Träger des Kampfes. Diesem, dem Mann der Schlacht, dem Frontsoldaten, ist das Buch gewidmet; aus seiner Empfindung heraus ist es entstanden. Die Erfahrungen sind in ihm verstandesmäßig durchdacht, die Folgerungen daraus gezogen. Es erkennt die bleibende Bedeutung des Menschen als Träger des Kampfes, da er allein die Wirkung der Materialmasse in Erfolg umsetzen kann, und stellt fest, daß nur ein aus starkem tiefgewurzelten Nationalgefühl fortgesetzt Kraft schöpfendes Volk unter der unsäglich harten Last des modernen Krieges bestehen kann. Das Buch ist ein Wagnis, aber es will auch nur ein Baustein sein zum Aufbau einer Erfahrungswissenschaft des Weltkrieges, und ein solcher Baustein ist es. Jeder Frontsoldat soll dieses Buch lesen, jeder nationale Mann es kennen.

Jugend und Soldat

Die Monatsschrift „Die Schwere Artillerie beschäftigt sich in ihrer Septembernummer eingehend mit dem Wehrgedanken. Sie richtet sich dabei vor allem an die deutsche Jugend. Im Titelaufsatz „Jugend und Soldat" zeigt Oberstleutnant Trautmann den gewaltig hebenden Einfluß der allgemeinen Wehrpflicht auf Körper und Geist des jungen deutschen Mannes; ihm stellt er den Geist der Zuchtlosigkeit gegenüber, in dem die deutsche Jugend jetzt ohne Wehrpflicht aufwächst. Der Aufsatz gipfelt in der Mahnung, unablässig auf die allgemeine Wehrpflicht hinzuarbeiten. In dem Aufsatz „Die Erneuerung unserer Rasse" wirbt Oberst Blümner angesichts des schlimmsten Gesundheitszustandes unserer Jugend für die Einführung eines allgemeinen Arbeitsdienstjahres. Leutnant d. Res. Frietinger weist auf die Arbeit hin, die die Schule bei der körperlichen Ertüchtigung und nationalen Erziehung der Jugend leisten müßte. Ein weiterer Aufsatz handelt über die schweizerische Jugenderziehung und gibt uns das Vorbild einer straff durchgeführten Jugendausbildung. Sehr gründlich ist die vaterländische Ausbildung der Jugend in den Feindbundstaaten behandelt; wir sehen in dem Aufsatz, um wieviel besser die Feinde ihren Nachwuchs zur Wehrhaftigkeit erziehen als wir. Überzeugend wird zum Schluß der Satz bewiesen: „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft." Dabei werden die nationalen Verbände ernstlich ermahnt, sich mehr wie bisher mit der Jugend zu beschäftigen. Am Schluß lenkt Volksschullehrer Kreuzer unseren Blick auf die Bedeutung des Lichtbildes für die vaterländische Jugenderziehung. — Aus dem geschäftlichen Teile ist besonders der interessante Bericht von Georg Klotz über seine Reise in die Kampfgebiete des Artois, sowie der schöne Bilderschmuck zu erwähnen.

Im ganzen wird das Heft seiner Aufgabe, dem Wehrgedanken zu dienen, durchaus gerecht; darum ist ihm eine möglichst weite Verbreitung besonders unter der Jugend, zu wünschen.

Das Heft ist am 1. September im Verlag „Die Schwere Artillerie" erschienen.

Volkswirtschaft

Spiegelfechterei

Der Kampf der Regierung gegen die Kartelle, der durch das Vorgehen des Reichswirtschaftsministeriums gegen den Halleschen Verkaufsverein für Ziegeleifabrikate eine aktuelle Wendung genommen hat, wird, wie amtlich mitgeteilt wird, mit aller Schärfe fortgeführt. Es schweben zur Zeit zwischen der Regierung und einer Anzahl von Kartellen in allen Teilen des Reiches Verhandlungen. Das Reichswirtschaftsministerium fordert, daß gewisse Dinge, die dem Preisabbau entgegenstehen, beseitigt werden. Bisher sind auf dem Verhandlungswege „vielfach“ bereits die Wünsche des Reichswirtschaftsministeriums „völlig erfüllt“ worden. Insbesondere ist jetzt von den Kartellen bei der Beseitigung der Valutaklausel Nachgiebigkeit vorhanden. In anderen schwebenden Fällen wird jetzt vom Reichswirtschaftsministerium die Anrufung des Kartellgerichts „erwogen“, falls nicht schärfere Maßnahmen geboten erscheinen.

Die Regierung ist sich ihrer Lage nur allzusehr bewußt und daher bei Ergebnissen, die auch nur den Schein von Erfolgen haben, überglücklich. Es muß angesichts der zunehmenden Mißstimmung weiter Kreise über das bisherige Fiasko der sogenannten „Preisabbauaktion“ auf alle Fälle irgendein Erfolg konstruiert werden, wenn er schon nicht in Wirklichkeit vorhanden ist.

Die internationale Vertrustung

In der Generalversammlung der Hüttenwerksgesellschaft Ougrée-Marthaye erklärte der Verwaltungspräsident Gustav Trasenster, Belgien sei vorläufig nur an der Ausführung des Luxemburger Eisenpakts interessiert, weil durch den Absatz Luxemburgs und Frankreichs nach Deutschland deren Angebot auf dem belgischen Eisenmarkt entlastet werde. Ein internationales Eisenkartell könne erst dann gebildet werden, wenn Frankreich wisse, wieviel es nach Deutschland absetzen könne und welche Menge ihm für die übrigen Ausfuhrmärkte blieben. Im allgemeinen steht Trasenster der Aussicht auf ein internationales Eisenkartell jedoch pessimistisch gegenüber.

Die neuen Besprechungen zwischen deutschen und französischen Schwerindustriellen finden am 15. Oktober statt, und zwar diesmal in Deutschland. Wie verlautet, handelt es sich noch nicht um die endgültigen Abmachungen, da hierfür zunächst der Abschluß des Handelsvertrages zwischen Deutschland und Frankreich abgewartet werden soll.

*

In der Wollindustrie ist man bei einer großen internationalen „Verständigungsaktion“ angelangt.

Nach dem Finanzblatt „Kapital“ wurde in Roubaix zwischen den französischen, belgischen und englischen Wollfabrikanten eine Verständigung erzielt insoferne, als man sich über geschäftliche Differenzen zwischen den Wollindustriellen der drei Länder gütlich einigte. Anfang November fährt die Kommission nach Berlin, um mit der deutschen Industrie die zustande gekommene Konvention auch auf die deutsche Wollindustrie auszudehnen.

Die amerikanische Autoindustrie

Die amerikanische Automobilindustrie erreichte in diesem Jahre Rekordziffern. Im ersten Halbjahr 1925 wurden 2 173 360 Automobile erzeugt, im Juni allein gegen eine halbe Million Stück. Im vergangenen Jahre erreichte die gesamte Jahresproduktion 3 617 000 Automobile im Werte von zusammen 3 168 588 546 Dollar. Der durchschnittliche Preis eines Wagens war 814 Dollar, der für einen Autobus 1026 Dollar. Im Jahre 1914 wurden in Amerika 1 711 339 Automobile angemeldet, im Jahre 1924 bereits 17 591 981. Am Ende des laufenden Jahres dürfte die Zahl der in Verwendung stehenden Automobile in den Vereinigten Staaten bereits zwanzig Millionen übersteigen.

Das sind Steuerzahler

Zu der unter dieser Überschrift gebrachten Notiz erfahren wir, daß die neue Steuerveranlagung von 1926 in Neuyork allein ein steuerpflichtiges Vermögen von 12 **Milliarden 500 Millionen Dollars** vorsieht. **Das ist also annähernd die Summe, die Deutschland insgesamt in diesem Jahre an Reichs-, Länder- und Gemeindesteuern aufbringen soll.**

Man sieht wieder einmal, wo's Geld zuhause ist.

„Preisabbau“ überall

Das Baukonstruktionsamt München hatte vor kurzem die Verdingung des gesamten Schwellenholz- und Schwellenbedarfs an Kiefern, Buchen und Eichen für das bayerische rechts- und linksrheinische Netz zu 1926 ausgeschrieben. Das Baukonstruktionsamt der Reichsbahngruppenverwaltung Bayern hat auf die eingegangenen Angebote wegen zu hoher Preise keinen Zuschlag erteilt. Die Forderungen der Anbieter liegen, wie es heißt, durchwegs über dem augenblicklichen Weltmarktpreis.

Die Diskontierung von Akzepten über fremde Valuten

die häufig in Ländern mit niederer Valuta an deutsche exportierende Firmen gegeben werden, ist der Reichsbank nach den bestehenden Bestimmungen unmöglich. Ein Ausweg bietet sich, indem die ausländischen Importeure sich Wechsel beschaffen, die in dem Lande zahlbargestellt sind, auf dessen Valuta sie lauten (z. B. Dollarwechsel zahlbargestellt in Amerika). Diese Wechsel werden, wenn sie sonst den Forderungen des Bankgesetzes entsprechen, von der Reichsbank angekauft, und zwar zu 1 Prozent über dem Zinssatz des Landes, auf dessen Valuta sie lauten (Minimum 6 Prozent). Falls den Exporteuren der Weg der Domizilierung im Auslande nicht gangbar erscheint, kann der Verkauf von Exportgütern gegen in Deutschland zahlbare Reichsmark-Akzepte vorgenommen werden. K. M.

Sozialpolitik

Statt Wohnungen Paläste

Wie die „Sudetendeutsche Tageszeitung“ meldet ist in Falkenau an der Eger ein neues Bergarbeiterheim errichtet und mit großer Festlichkeit eingeweiht worden. Der Bau hat 16 Millionen Kronen gekostet.

Die von den westböhmischen Bergarbeitern gewählte Körperschaft zur Vertretung der Bergarbeiter in der Öffentlichkeit und gegenüber den Arbeitgebern hat aus eigenem Antrieb und ohne Befragen der Arbeiterschaft den Bau aus dem Baufonds für Bergarbeiterwohnungen aufgeführt. Das neue „Heim“ hat außer Gast- und Vergnügungsräumen und anderen Einrichtungen auch achtzehn Wohnungen für Bergarbeiterführer. Dazu wurden 16 Millionen Kronen verbraucht, mit denen man an Stelle eines Repräsentationspalastes besser Tschechisierungshochsitzes, 320 Einfamilienhäuser hätte errichten können. Dabei ist gerade im westböhmischen Bergbaugebiet eine entsetzliche Wohnungsnot vorherrschend. Dieser krassen Not wird also mit dem neuen schönen „Heim“ abgeholfen. Daß sich die Arbeiterschaft, ganz gleich welcher Parteizugehörigkeit, die Verschleuderung ihrer Gelder so willig gefallen läßt, ist doch wahrhaftig der Gipfelpunkt von Duldsamkeit.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg, für Lokales, Wirtschaft und Soziales: Dr. Hans Buchner; für Bewegung und Sport: Hansjörg Maurer; für Kunst und Wissenschaft: Josef Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil Ernst von Westernhagen. Verlag Franz Ehers Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

RUNDFUNK MÜNCHEN

Samstag, den 10. Oktober.

2.15 Uhr: Lehrkurs für Geflügelzucht. (Für Vorgeschrittene.) Vortragende Frau K. von Sanden. Einführung im Südd. Rundf., Heft 40.

Nachmittagskonzert 3—6 Uhr.

3 Uhr: Sendestunde für die Deutsche Verkehrsausstellung. Kammerquartett Anny Rosenberger.

4 Uhr: Radiotechnische Fragen. Detektoren- und Röhrenapparate mit Rücksicht auf den verstärkten Sender. Vortrag von Physiker Carl Warmbach. Skizzen im „Südd. Rundfunk, Heft 4.

4.30 Uhr: Kammerquartett Anny Rosenberger.

5.30 Uhr: Kompositionen für Orgel und Harfe. Walter Kuron (Harmonium), Fritz Günther (Harfe).

7.30 Uhr: Shakespeareabend. Das Rundfunkorchester. Leitung Hans A. Winter. Einführung und Bilder im Südd. Rundfunk, Heft 40. Magda Lena, Irma Schwab u. Emil Heß (Dialoge), Ernst Ginsberg (4Rezitation).

9.15 Uhr: Nachtkonzert der Rundfunkkapelle.

10.15 Uhr: Pressemeldungen. Wetterbericht. Zeitangabe. Sportfunk. Geschäftsnachrichten.

Sonntag, den 11. Oktober:

11 Uhr: Glockenspiel vom Münchener Rathaus.

11.30 Uhr: Nürnberger Sendestunde: Morgenfeier

Professor Willy Kühne, Nürnberg (Cello), Richard Staab (Klavier), Ernst Hinze-Doppelquartett, Nürnberg.

1. Sonate Nr. 4 in D-Dur — J. Haydn
2. Vier Lieder für Männerdoppelquartett
3. Cellosonate in F-Dur — R. Strauß
4. Vier Lieder für Männerdoppelquartett
5. Rondo in A-Moll — W. A. Mozart

1 Uhr: Wetterbericht; Zeitangabe.

Nachmittagskonzert 3—6 Uhr.

3 Uhr: Kammerquartett Anny Rosenberger.

4 Uhr: „Der Märtyrer“ (Dostojewski — 22. September 1849) von Stephan Zweig. Gelesen von Eva Maria van Hentig.

5 Uhr: Unterhaltungskonzert d. Rundfunkkapelle.

6 Uhr: Conrad Ferdinand Meyer-Stunde (Zum 100. Geburtstag des Dichters).

7.30 Uhr: Populäres Konzert des Konzertvereins München E. V. (Übertragung aus der Tonhalle in München). Das Orchester des Konzertvereins. Dirigent Kapellmeister Friedrich Rammelt. Solisten Adolf Hempel (Orgel), Konzertmeister Karl Snoeck (Violine).

1. R. Strauß: Festmarsch
2. Lassen: „Beethoven“-Ouverture
3. Liszt: „Mazeppa“, Symphonische Dichtung
4. Hempel: V. Fantasie für Orgel Ad. Hempel)

Pause.

5. Mozart: Ouverture z. d. Oper „Die Zauberflöte“
6. Beethoven: a) Romanze in G-Dur (für Violinsolo), b) Romanze in F-Dur (für Violinsolo, Konzertmeister Karl Snoeck)
7. Wagner: Fantasie aus Wagners Opern

Pause.

8. Millöcker: Ouverture zu der Operette „Der Bettelstudent“
9. Weber: Aufforderung zum Tanz
10. Friedrich d. Gr.: Hohenfriedberger Marsch.

Anschließ.: Pressemeldungen; Wetterbericht; Zeitangabe; Sportfunk; Geschäftsnachrichten.

Gottfried Kramer

Sonnenstraße 27, I. Stock

gegenüber der prot. Kirche — neben Cafe Orient

Allerfeinste

Herren-Anzug-Stoffe

Herren-Ulster-Stoffe

Marengo - Flausche - Rotine usw.

Damen-Velour-Stoffe

viele Farben und Qualitäten

Ein großer Reste-Posten

für alle Zwecke geeignet.

Überzeugen Sie sich ohne Kaufzwang

Sie kaufen preiswert

Deutsche Zeitung

Das führende nationale Blatt Groß-Deutschlands

Monatl. 4.25 G.-M. — Täglich 2 mal

Hauptgeschäftsstelle: Berlin SW 11, Hedemannstraße 12

Politische Beichte eines deutschen Prinzen

216 S. holzfr. Papier. — In Ganzleinen 5 M. — Wieder vorrätig!

In sechs Monaten vierzehn Auflagen!

Inhalt: 1. Ein Brief aus England. 2. Unsinn, du siegst . . . 3. Die wahren Kriegshetzer. 4. Erfüllungspolitik. 5. Moltke und Ludendorff. 6. Was muß geschehen? 7. Außenpolitik. 8. Ist Berlin eine deutsche Stadt? 9. Das gleiche Wahlrecht. 10. Der Rat der Hundert. 11. Der Niedergang der Demokratie. 12. Paris, die Wiege der Menschenrechte. 13. Der Deutsche, der Paria der Welt. 14. Der Staat ohne Grenzen. 15. Die völkische Bewegung. 16. Die Auslandsdeutschen. 17. Wir und Dänemark. 18. Das Zentrum. 19. Lloyd George. 20. Großdeutschland. 21. Ausklang. — Zu beziehen durch:

Buchhandlung Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München

Postscheckkonto München 11346 — Thierschstraße 15

im Kampfe gegen die Teuerung

Erneute Verhandlungen der Reichsregierung — Gewonnene Schlachten im Hause Horn

Unter Leitung ihrer erprobten Führer and ihres Einkäuferstabes hat das Haus Horn bereits mit Erfolg energische Vorstöße gegen vorhandene und weiter noch drohende Teuerung unternommen. Das Zutrauen der bayerischen Bevölkerung hilft dem Haus die Schlachten gewinnen und führt ihm durch raschen Umsatz ununterbrochen und in reichlichem Maße flüssige Mittel zu, kraft derer die Einkaufsleitung **jede sich bietende Gelegenheit zum billigen Einkauf** *ausnützen kann.*

Baumwollwaren

Hemdenflanell, kariert, gute, weiche Qualität —.95	—.68
Streifen-Velour aus prima Material für Blusen und Unterwäsche	—.85
Sportflanell, bekannte Qualitätsware in vielen Streifen 1.25	—.95
Creton, gestreift, bes. kräftige Ware f. Blusen u. Kinderkleider, ca. 80 cm br.	—.95
Schürzen-Creton, glanzreich, viele hübsche Muster, ca. 80 cm breit	—.95
Eiderflanell, doppelseitig, Ia weiche Qualitäten für Unterwäsche, in vielen Farben 1.95 1.75 1.55	1.45
Normalflanell, kl. kariert, für Unterwäsche, viele zarte Farben	1.25
Velour, hübsche praktische Muster für Hauskleider 1.60	1.25
Eiderflanell, viele mod. Zeichnungen und Streifen für Morgenröcke 1.85	1.65
Bettuchbiber, gestr., schöne, weiche Qualitäten, 150 cm breit 2.95	2.35
Bettuchbiber, weiß, prima schwere Cöperware, 140 cm breit	2.75
Calmuc, weiß, extra schwere, weiche Qualität, 100/130 cm breit 4.60	3.75
Bettücher, gute, weiche Qualitäten, weiß u. hellgestr., vollgroß 4.90 4.25	3.90

Kleiderstoffe

Karostoffe, durchaus solide Ware für Haus- und Kinderkl., doppeltbr. Mtr.	—.68
Blusenstoffe, hübsche Streifen auf gutem Cöper Meter	—.95
Vollvoile, bedruckt, aparte Muster für Tanzkleider, 110 cm breit Meter	1.45
Cheviot, reine Wolle, marineblau und schwarz, ca. 90 cm breit Meter	1.65
Kammgarnstreifen, reine Wolle, für Kleider und Blusen Meter 2.25	1.95
Kostümcheviot, reine Wolle, marine, schw. u. viele Farben, 130 cm br. Mtr.	2.35
Noppenstoffe, für Kostüme und Knaben-Anzüge, 140 cm br., Meter	2.40
Stickereivolles, weiß und schwarz reiche Ausführung, 110 cm br. Mtr.	2.50
Papillonschotten, reine Wolle, die neuesten Herbstfarben Meter	2.90
Velourstreifen, reine Wolle, hochwertige Qualität, 105 cm breit Mtr.	3.90
Velourschotten, reine Wolle, aparte Farbstellungen, 105 cm breit Meter	4.75
Kostümstoffe, neueste Parkettmust. f. Reise- u. Sportkost., 130 cm br. Mtr.	4.75
Gabardine, reine Wolle, in vielen Farben, 130 cm breit Meter	4.90
Velour, aparte Streifenmuster, regulärer Wert 10.— Mk., 130 cm br. Mtr.	5.80
Rips, reine Wolle, aparte Herbstfarben, 130 cm breit Meter	5.90
Ottomane, reine Wolle, die neuesten Farben, 130 cm breit Meter	7.90

Weißwaren

Küchenhandtuch, 40 cm breit, schwere, graue Drellware Meter	—.55
Handtuch, 40 cm breit, kräftiger weißer Drell Meter	—.65
Handtuch, ca. 45/100 cm, weiß halbleinen Gerstenkorn Stück	1.10
Frottierhandtuch, weiß, mit bunten Streifen 1.95 1.50, m. rot. Kante Stck.	1.35
Pelzcroisé, ca. 80 cm br., für Nachtjacken u. Beinkleider Mtr. 1.50 1.35	—.95
Linon, 160 cm breit, für Bett- und Einschlagtücher Meter	2.10
Kreton, 160 cm breit, kräftige Bettuchqualität Meter	2.55
Kissenbezug, vollgroß, gebogt, aus gutem Wäschestoff Stück 2.60	1.95
Kissenbezug mit Klöppel-Einsatz Stück 3.40	2.20
Kissenbezug mit reicher Plattstichstickerei Stück 3.35	3.—
Bettuch, 150/225 cm, aus vorzügl. Dowlas Stück 6.25	5.45
Bettuch, 150/225 cm, aus erprobtem Haustuch Stück 7.30	5.40
Einschlagtuch, gebogt, aus prima Kreton Stück	8.15

Mantelstoffe

Jacquardvelour, reine Wolle, fesche Must., neueste Farb., 130 cm br., Mtr.	3.90
Mantelflausche, woll. Winterqualit. in vielen Farben, 140 cm breit, Meter	4.25
Mantelkrimmer, reine Wolle, f. Kind.-Mäntel geeignet, 130 cm breit, Meter	4.50
Manteldiagonals, rein. Woll., besond. mollige Winterware, 140 cm br., Mtr.	5.80
Jacquardflausche, reine Wolle, nur hochwertige Qualität, 140 cm breit	6.75
Velour, rein. Wolle, in reicher Farbenauswahl, 130/140 cm breit 9.75 7.50	6.75
Rippenvelours, reine Wolle, beste Winterqual. 130/140 cm br., 9.75 8.50	7.90
Herrenulsters, reine Wolle, mit angewebtem Futter, 140 cm brt., Meter	9.80

Schürzen

Jumperschürzen aus gutem Druck oder Gingham	1.25
Hausschürze, prima Gingham, 120 cm weit	1.55
Jumperschürzen, bunt Kreton, schöne Muster 1.90 prima Druck	1.75
Hausschürze mit Blusenlatz, aus gutem Gingham	1.90
Kleiderschürze, ohne Aermel, aus bunt gemustertem Kreton	3.75
Kleiderschürzen, ½ lg. Aermel aus kräft. Kreton od. prima Gingham	5.90

Seidenstoffe

Waschseide, solide Qualität., kariert und gestreift, 60/70 cm breit Meter	—.95
Seidentrikot, reiche Farbenauswahl f. Kleid. u. Wäsche, 100 cm br., Meter	2.25
Helvetia in vielen neuen Farben, 85 cm breit Meter	3.25
Seidenkaros, neue Herbstmusterung f. eleg. Kleider, 100 cm breit, Meter	3.90
Eolienne, Wolle mit Seide, aparte Herbstfarben, sowie bedruckt ca. 100 cm breit 5.90	4.60

Futterstoffe

Foulardine, solide Qualität für Mantelfutter, 100 cm breit, Meter	1.65
Serge, schwarz, f. Damen- u. Herrenfutter, 140 cm breit Meter	1.95
Serge changeant, solid. Jakettfutter, zweifarbig schillernd, 140 cm br. 2.80	2.25
Damassé, beste Fabrikate für Jacken- u. Mantelfutter, 140 cm breit, Meter	2.90
Schürzenpanama, schwarz, bes. Kaufgelegenheit, 120 cm br., Mtr.	1.65

Muster dieser Angebote können wegen Überlastung meiner Versandabteilung nicht versandt werden, jedoch werden feste Bestellungen sorgfältig erledigt. Umtausch gerne gestattet.

Damenwäsche

Damenhemd, sol. Wäschetuch mit Stickereians. 3.40 2.90 Bogenansatz	1.75
Damenhemd, Achselschluß, prima Wäschetuch mit Stickereians. 2.90	2.25
Hemdhose, Wäschetuch m. Stickereians. 3.50 mit Hohlsaumgarnierung	3.15
Nachtjacke, prima Pelzcroise mit Umlegkragen	3.75
Nachthemd, Ia Wäschestoff, mit reichem Stickereiansatz 5.60	4.90
Prinzeßrock mit breiten Achseln, reiche Stickereiausstattung	4.90
Prinzeßrock, prima Kunstseide, aparte Farbenauswahl	5.50

Strümpfe u. Socken

Herrensocken grau, gestrickt, Baumwolle —.85	—.65
Herrensocken grau, gestrickt, Wolle plattiert 1.60	1.30
Herrensocken grau, gestrickt, reine Wolle 1.85	1.60
Damen-Strümpfe, Baumwolle, verst. Ferse u. Spitze in viel. Farben —.90	—.80
Damen-Strümpfe Ia. Maco in allen Modefarb. verst. Ferse u. Spitze 1.50	1.45
Damen-Strümpfe, Kunstseide fehlerfreie Ware, in viel. Kleiderfarb. 2.25	1.95

Herren-, Knabenwäsche

Arbeitshemden aus solidem Oxfordflanell 4.75 3.90	2.95
Nachthemden mit Kragen aus weißem Hemdentuch 4.75	4.90
Zefierhemd mit 2 Kragen feinfädige Qualität	6.50
Batisthemd, rosa, die große Mode mit 2 Kragen	8.—
Knabenhemd, weiß Hemdentuch, je nach Größe 2.20 bis	1.60
Knabenhemd, Oxfordflanell, weiche Qualität, je nach Größe 4.30 bis	2.20

Herren-Artikel

Sportkragen aus gutem Ripspiqué —.60 —.35	—.25
Sockenhalter große Auswahl —.90 —.80	—.30
Hosenträger, guter Gummi mit Lederpatten —.95 —.70	—.50
Garnitur, 3 teilig, Hosenträger, Sockenhalter, Aermelhalter	2.50
Strickbinder große Ausmusterung —.75 —.50	—.35
Selbstbinder in Streifen- u. Blumenmuster 1.60 1.15	—.95

Taschentücher

Damentuch ca. 40 cm prima Linon mit bunter Kante	—.20
Damentuch mit Hohlsaum aus gutem Batist —.32	—.22
Damentuch ca. 42 cm Ia. Linon mit bunter Streifenkante	—.45
Herrentuch, weiß, ca. 44 cm, gute Gebrauchsqualität	—.30
Herrentuch, prima Linon mit Hohlsaum, ca 45 cm	—.35
Herren-Sporttuch kariert, in praktischen Farben	—.32

Damen-Trikotagen

Damen-Untertaillen, weiß gestrickt ohne Ärmel 1.25	1.10
Damen-Untertaillen mit angerauht. Futter, grau ohne Ärmel 2.75 2.50 2.25	2.—
Damen-Reformhosen, marine mit angerauhtem Futter 3.75 3.45	3.15
Damen- u. Herren-Klub-Westen, Trikot m. anger. Futter 6.50 6.— 5.60	5.20
Damen-Weste, reine Wolle helle Farben	6.—

Herren-Trikotagen

Herren-Normalhemd wollgemischt 3.60 3.30	3.—
Herren-Futterhose grau 3.90 3.50	3.20
Herren-Einsatzhemd, makofarbig, Ia Qual. mit gestreift. Brust 5.— 4.75	4.50
Kinder-Sweaters Wolle plattiert, Größe 35—40 3.75	3.25
Kinder-Sweaters Reine Wolle, in allen Farben 5.90	5.50

Reich illustrierter Jubiläums-Hauptkatalog nach auswärts bereitwilligst!

Versand von Mk. 20.— an postfrei!

HORN

MÜNCHEN — AM STACHUS

Europa in Gefahr!

Wir rufen auf zum Kampf gegen die Verschwörung von Locarno!

Der 9. November 1925

soll nach siebenjährigem Betrug das Signal sein zum Kampf gegen den Bolschewismus der Weltinternationale. Gegen die Front der Bolschewisten werden wir am 9. November d. J. die Front der Anti-Bolschewisten aufrichten! Jeder Deutsche schaffe Aufklärung, um diesen Tag zu einer

Antibolschewistischen Kundgebung

größten Stils zu gestalten.

Propagandaleitung „Europäische Zeit“: gez. Christian Weber, gez. Otto May.

Deutsche! Frontsoldaten!

Wir haben uns zur Aufgabe gemacht, zur Schaffung einer lückenlosen antibolschewistischen Front eine, fern jeglichem Parteigeist stehende, antibolschewistische Propaganda zu entfachen. Zu diesem Zwecke und als Werkzeug hiefür erscheint am 15. Oktober unter dem Titel

„Europäische Zeit“

eine umfangreiche illustrierte Propagandazeitung, deren Titelbild **„das unterirdische Europa“** mit samt seinen Geheimgesellschaften und Verschwörerzentralen, deren Mittel und Wirkungen, wohlverständlich verbildlicht und ein Meisterwerk antibolschewistischer Propaganda darstellt. Neben den Bildern der Häupter der siebenjährigen Rupublik werden Enthüllungen von weittragendster Bedeutung den Inhalt füllen, die in ihrer Sensation einzig dastehen.

Unsere Propagandanummer muß eine Millionenauflage erreichen und jedem Deutschen zugänglich gemacht werden, damit der 9. November 1925 nicht ein Siegeszug der Kepublik Ebert-Scheidemann wird, sondern im Zeichen des erwachenden Deutschland steht.

Bestellt noch heute in Massen!

Preis der Einzelnummer großen Formats, 8 seitig, reichillustriert 20 Pfg. zuzgl. 5 Pf. Porto und Verpackung.

5 Exemplare kosten 1.— Mark zuzgl. 10 Pf. Porto

10	Exemplare kosten	2.— Mark	25	Exemplare kosten	5.—
50	„ „	9.— „	100	„ „	17.— „
500	„ „	75.— „	1000	„ „	130.— „

Der Versand erfolgt gegen Voreinsendung des Betrags im Brief oder Postscheckkonto „Europäische Zeit“, München, Nr. 21752.

Nur nebenstehenden Bestellschein benützen!

Bestellschein

Eing. am: ....
Bez. am: ....
Versand am: ....

An

„Europäische Zeit“, München
Theklastraße 1.

Senden Sie mir sofort .... Exemplare der Propagandazeitung „Europäische Zeit“ Betrag von .... M. liegt bei — habe ich Ihrem Postscheckkonto „Europäische Zeit“, München, Nr. 21752, überwiesen.

Name: ....
Wohnort: ....
Wohnung: ....

Samt-

Hüte, elegante Riesenauswahl, Handarbeit, gute Qualität, schwarz und modefarben zu denkbar billigsten Preisen

Silkinahüte in großen u. kleinen Formen, mod. gar. m. Ziernadel v. M. 4.— an
Seidenplüschhüte, mod. Formen und Farben . . . . v. M. 6.60 an

Velour-

Hüte, leicht, moderne Herrenform und Farben, f. Qualität . . v. M. 19.— an
Kleine Formen, gute Qualitäten v. M. 9.50 an
Filzhüte in allen Farben und Formen . . . . v. M. 2.50 an
Putz-Zutaten aller Art zu bekannt mäßigen Preisen

Franz Rosenzvet
Theatinerstraße 1

Stempel-Bock
München
Sendlingerstr. 54
Gravieranstalt mit Kraftbetr.
Metall- und Gummistempel-Fabrik
Email-Schilder
Datum- Nummeriermaschinen- Stahl- u. Messingstempel Schablonen
Klischees Siegel u. Petschafte
Messingtürschilder
Stempelkissen u. Farben
Versand nach Auswärts — Preisblatt gratis

Schutzmarke

WILH. SCHMIDT
SPIELWAREN
MÜNCHEN
Neuhauserstraße 20
Telephon Nr. 57420
Postscheck: München 15247

Löwenbräu-Keller

Samstag, 10., und Sonntag, 11. Oktober

Große Militärmusik-Konzerte

ausgeführt v. d. Kapelle der Landespolizei
Leitung: Obermusikmeister
M. Windisch

Jeden Sonn- u. Feiertag im Bräustüberl
Frühschoppen-Konzert

Bürger-Bräu-Keller

Größter Saalbau Münchens

Samstag, den 10. Oktober ab 8 Uhr
Sonntag, den 11. Oktober ab 4 Uhr

Regimentsmusik-Konzert
J. Schifferl, Obermusikmeister

Eintritt frei

August Riepolt
München
Färbergraben 26, Tel. 25209

Korbmöbel
Kinderwagen
Kinderstühle
Korbwaren

HERREN-HÜTE
werden umgearbeitet auf neueste Formen gebügelt, gefärbt, garniert
DAMEN-HÜTE
fassoniert in 8—10 Tagen
Kurt Weise
Hutmachermeister
Fraunhoferstraße 8
Filiale: Holzapfelstraße 1

Lest Bücher
Wissen gibt Macht

Buchhandlung
Franz Eher Nachf., G.m.b.H.
München, Thierschstr. 15

KINO-ANZEIGER

Nach dem Kino: Eine Zigarette der Fabrikate der Österreich. Tabak-Regie

Nach dem Theater: raucht selbst der Laie die Zigarette „Metzger“ Nr. 3

RATHAUS-LICHTSPIELE
Ihre romantische Nacht / Monty hat einen Affen / Ufa-Wochenschau

KAMMERLICHTSPIELE / Kaufingerstr. 29 — Telephon 24327
Die Frau mit dem Etwas
mit Lee Parry und Bruno Kastner

SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE
Liebe macht blind / Felix der Kater im Märchenland / Ufa-Wochenschau

UFA-THEATER Dachauerstr. 16 geg. Marsstr.
Liebessteuer / Tintenmännchen als Schneidergeselle / Ufa-Wochenschau

Telephon 53377 **LICHT-SCHAUSPIELHAUS** Dachauerstr. 46
Liebe u. Trompetenblasen
mit Lilly Harvey und Harry Liedtke

Besuchet die Familien-Sonntag-Vormittags-Vorstellungen obiger Kinos!

KI-PA Film-Palast
Müllerstr. 32 — Blumenstr. 29
Die Verrufenen
(Der fünfte Stand)
6 Akte nach Erlebnissen des Professors Heinrich Zille

Unsere Leser sehen sich nur die Qualitätsfilme, der im „Völkischen Beobachter“ inserierenden Lichtspielhäuser an!

THEATER-ANZEIGER

Samstag, den 10. Oktober 1925

National-Theater	Residenz-Theater	Kammerspiele	Colosseum
Meister Guido Anfang 7 Uhr	Fenster Anfang 7½ Uhr	Dr. Knock oder der Triumph der Medizin Anfang 7½ Uhr	Xaver Terofal mit Gesellschaft Anfang 8 Uhr
Prinz-Reg.-Theater	**Schauspielhaus**	**Gärtnerpl.-Theater**	**Volkstheater**
Der Erbförster Anfang 7½ Uhr	Die heilige Johanna Anfang 7½ Uhr	Das Weib im Purpur Anfang 7½ Uhr	Uschi Anfang 7½ Uhr

---

„Deutsche Grunde in Bayern“, Abteilung Vertrieb / Funkhaus / Karlstraße 21
Verkauf und Vorführung hochwertiger Rundfunkempfänger, Detektor-, Röhren-Apparate, Lampen, Kopfhörer, Lautsprecher, Zubehör, Antennenbau

---

Verwenden Sie **Helios-Detektoren,** die Qualitätsmarke

J. Menzel, Coburg
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
Vaterländischen Aufführungen aller Art
Auswahlsendungen an jedermann ohne Vorbedingung

Hofkonzertmeister a. D.
Nationalsozialist und ehem. Professor an der Akademie, erteilt
Violin- und Klavierunterricht
bis zur künstlerischen Reife. Weniger bemittelte Begabte Preisermäßigung. Offerten unter 530 an die Anzeigen-Abteilung dieses Blattes.

Künstlerspiele
Malkasten
Augustenstr. 78 — Tel. 54700

Heitere Vortrags-Abende
Jazz-Kapelle

Zeitschrift für wissenschaftl. Handleseknnst
erscheint monatlich und kann bei dem Verlag München Jägerstraße 11 bestellt werden.

Das Symbol
eines jeden Volksgenossen ist und bleibt die Hakenkreuz-Gitarre und Mandoline, schwarz-weiß-rot mit Hakenkreuz, direkt von V.-Genosse
Max Zöphel
Adorf i. Vogtl.
Markneukirchner Straße 17
Muster gegen Sicherung an Vereine gestattet

Denkt an Euer
Hakenkreuz-Liederbuch
zusammengestellt von Franz Grundner
Preis 35 Pfennig
Bestellungen an
„Propaganda“
München, Blumenstr. 13

Billigste Preise!

Baumwollwaren

Farbige Hemdflanelle -.78
ca. 70/75 cm br., beste Strapazierqualität in groß. Auswahl, gestreift u. kariert, p. Met. 1.45, 1.35, 1.25, 1.15, 1.10, -.98, -.85

Farbige Sportflanelle -.68
ca. 70/80 cm br., vorzügliche Qualitäten in hellen und dunklen Streifenmustern sowie einfarbig, für Hemden, Blusen, Sporthemden u. Schlafanzüge, per Meter 1.25, 1.10, -.98, -.88, -.78

Farbige Unterrockflanelle -.98
ca. 70/80 cm br., schöne warme Qualitäten in dunklen und hellen Mustern u. einfarbig, per Meter 1.95, 1.85, 1.65, 1.50, 1.20, 1.10

Farbige Velour -.98
ca. 70/80 cm br., beste Qualitäten in den schönsten, großblumigen und kleineren Mustern, Karos und Streifen für Morgenröcke und Matines, Kleider und Blusen, per Meter 1.50, 1.25, 1.15

Farbige Schürzengingham 1.48
ca. 116/120 cm br., vorzügliche Qualitäten in den schönsten, dunklen und hellen Streifen . . . . . . per Meter 1.95, 1.80

Farbige Wienerleinen 1.95
ca. 100 cm breit, erstklassiges Fabrikat, gestreift und kariert, für Hauskleider, Servierkleider und Schürzen, per Meter . .

Bunte Möbelcrepe 1.80
vorzügliche Qualitätsware in den schönsten, modernen Mustern, 130 cm breit, per Meter 2.75; 80 cm breit, per Meter . . . .

Einfarbige Satin 1.35
ca. 80 cm breit, in schwarz, weiß und allen modernen Farben, per Meter 1.50

Besonders vorteilhaft: Ein großer Posten
Weiße Hemdentuche
80 cm breit, starkfädige Gebrauchsqualitäten f. Leib- u. Bettwäsche
per Meter 60 ₰ 70 ₰ 80 ₰

Muster nach auswärts.
Versand nur gegen Nachnahme von M. 20.— an franko!
12278

Kaufhaus
Otto Madlener
München, Sendlingertorplatz 10

Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H., Verlagsbuchhandlung
München, Thierschstraße 15

Mein Kampf

Eine Abrechnung von Adolf Hitler

Aus dem Inhalt:
Im Elternhaus / Der junge Nationalist / Wiener Leidensjahre / Bauarbeiter / Das Schicksal des Arbeiters / Das erste Zusammentreffen mit Sozialdemokraten / Der rote Terror / Die Judenfrage / Der Parlamentarismus / Die Revolution Deutschösterreichs gegen die Habsburger / Der Ausbruch des Weltkrieges / Die ersten Kämpfe / Propaganda / Die Revolution / Die deutsche Arbeiterpartei / Die Ursachen des Zusammenbruches / Rasse

Preis, in Halbleinen fein geb. u. mit Bildnis d. Autors versehen, 12 Mark